



# ALBANIEN

Schätze aus dem Land der Skipetaren

1/1

5  
64

(78-  
50)

22  
a

25



Dalmatie. part.

Edonion et

s. Rito.  
ina.

# MACEDONIA

# EPIRVS

# CORCIRA

Simulam  
bracius

SIMVS

theardus mons

Oribia. alalus mons.  
garethus

alabinus  
Albania  
panassus

Almopia  
omna  
deborus.  
Etheia

Limestida  
andara  
Pilaogoria

phiste  
origdonia  
calindocia

Tilanaia  
Eordam.  
Dibonia  
dauha

Lichind?  
europus  
scydra

scobi  
edesse.  
gordinia

Heluniorida.  
polidmus

partici.  
caiboea  
mon

alichmon.  
tirilla  
dolici

thia.  
borroci

Chonoi.  
phoenicia

emphaliu  
eleus

Calliope.  
Cathopia

Athamni  
arolo

Testalia

Simus.  
butronus

Almenni.  
nach.  
nis.

Ambacia  
anti  
lo  
cri

phalagma  
cipera

Coeco  
volis  
CORCIRA  
napholis y mou.

eracula

Tropelos

Etholia  
pleuron  
cahdor  
ethole  
pui

man.  
na.  
cal  
cus.



# ALBANIEN

Schätze  
aus dem Land der Skipetaren



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN

3E

Die Ausstellung wird veranstaltet vom  
ROEMER- UND PELIZAEUS-MUSEUM  
D-3200 Hildesheim, Am Steine 1-2

Sie ist täglich von 10.00 bis 19.00 Uhr,  
mittwochs von 10.00 bis 21.00 Uhr, geöffnet  
und dauert vom 18. Juli bis 20. November 1988

*Konzeption:* Eva und Arne Eggebrecht unter Mitarbeit von  
Neritan Ceka und Wolf-Günter Thieme

*Ausstellungsgestaltung:* Rolf Schulte

*Technische Durchführung:* Gerhard Busch, Ilir Gjipali,  
Dorothea Issel, Gerhard Plewka, Werner Schwarzbach,  
Bernard Stochay

*Verantwortlich für Werbung und Öffentlichkeitsarbeit:*  
Margot Rathenow, Hanowerb

*Katalog:*

*Herausgeber:* Arne Eggebrecht

*Redaktion:* Arne Eggebrecht, Eva Eggebrecht, Neritan Ceka,  
Michael Geschwinde, Manfred Gutgesell, Regine Schulz,  
Matthias Seidel, Wolf-Günter Thieme

*Karten und Zeichnungen:* N. Boer/C. Strauß: S. 6, 11, 12, 17,  
23, 32, 83, 96, 122, 171. N. Ceka/P. Naipi: S. 59, 74, 75.  
D. Budina/I. Zaloshnja: S. 135, 222, 223, 456.  
A. El-Danasouri: S. 120, 121, 140. E. Lear: S. 156.

*Umschlaggestaltung:* Silvelie Hitzer (Graphik),  
Eberhard Thiem/Arno Peik (Lotus-Film), (Photo)

*Buchgestaltung:* Verlag Philipp von Zabern, Mainz

*Transporte:* ☺ **Lufthansa**

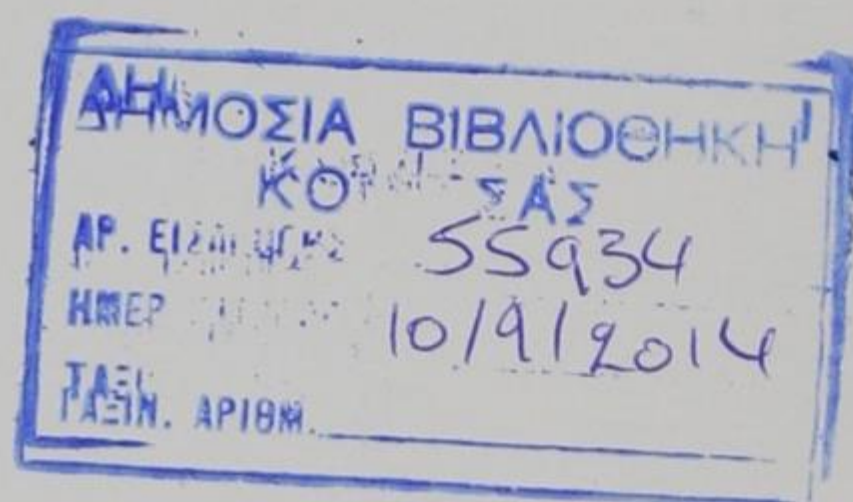
E. Hasenkamp, Köln/München

*Katalog-Handbuch:* VIII, 476 Seiten mit 522 Farb-,  
17 Schwarzweiß-Abbildungen

*Umschlag (vorne):* Kat. 293  
(hinten): Schwert des Skanderbeg, Wien, Kunsthistorisches  
Museum, Waffensammlung

*Vortitel:* „Karte Griechenlands“ aus der Geographie des Ptole-  
maios, Holzschnitt, Ulm 1486 (Ausschnitt)

*Frontispiz:* Helm des Skanderbeg, Wien, Kunsthistorisches  
Museum, Waffensammlung



© 1988 Verlag Philipp von Zabern, Mainz

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

ISBN 3-8053-0978-3

ISBN 3-8053-1017-X (Museumsausgabe)

*Satz:* Robert Hurler, Notzingen

*Lithos:* Witzemann & Schmidt, Wiesbaden

*Papier:* Papierfabrik Scheufelen, Lenningen

*Gesamtherstellung:* Zaberndruck, Mainz am Rhein

Printed in Germany/Imprimé en Allemagne

Printed on fade resistant and archival quality (PH 7 neutral)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1	<i>Guntram Koch</i>	
<i>Aleks Buda</i>		Das Mittelalter (8.–15. Jh.)	138
Einleitung	3	<i>Skender Anamali</i>	
<i>Muzafer Korkuti</i>		Die Albaner, Nachkommen der Illyrer	148
Illyrien in der Vorgeschichte	7	<i>Aleks Buda</i>	
<i>Neritan Ceka</i>		Skanderbeg zwischen gestern und heute	158
Die Illyrer und die antike Welt	33	<i>Manfred Boetzkes</i>	
<i>Ursula Pause-Dreyer / Neritan Ceka</i>		Skanderbeg und das Theater der Aufklärung	165
Münzprägung in Illyrien	85	Chronologischer Überblick zur Geschichte Albaniens	168
<i>Wolf-Günter Thieme</i>		Kleines Glossar	170
Hellenistischer Goldschmuck	91	Ausgewählte Literatur	173
<i>Skender Anamali</i>		Photonachweis	175
Die Illyrer und Rom	95	Katalog	177
<i>Guntram Koch</i>			
Frühchristliche und frühbyzantinische Zeit (4.–8. Jh.)	118		

# *Arbeits- und Organisations- komitee*

# *Ehrenkomitee*

DR. MUZAFER KORKUTI  
Direktor des Archäologischen Zentrums an der Akademie der  
Wissenschaften der Sozialistischen Volksrepublik Albanien,  
Tirana

DR. BURHAN CIRAKU  
Direktor des Nationalmuseums, Tirana

DR. EMIN RIZA  
Direktor des Instituts für Denkmalpflege, Tirana

DR. NERITAN CEKA  
Leiter der Abteilung „Antike“ des Archäologischen Zentrums  
an der Akademie der Wissenschaften der Sozialistischen Volks-  
republik Albanien, Tirana

VLR FRHR. PAUL VON MALTZAHN  
Auswärtiges Amt Bonn

PROF. DR. HANS-GÜNTER PETERS  
Ministerialdirigent im Ministerium für Wissenschaft und  
Kunst, Hannover

DR. WILHELM BUERSTEDDE  
Oberstadtdirektor der Stadt Hildesheim

DR. JÜRGEN KRONEBERG  
Dezernent für Kultur der Stadt Hildesheim

DR. ARNE EGGBRECHT  
Leitender Direktor des Roemer- und Pelizaeus-Museums,  
Hildesheim

JORGO MELICA  
Vorsitzender des Albanischen Komitees für die Beziehungen  
mit dem Ausland, Tirana

PROF. STEFANAQ POLLO  
Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Direktor des  
Institutes für allgemeine Geschichte der Akademie der Wissen-  
schaften der Sozialistischen Volksrepublik Albanien

SHPETIM CAUSHI  
Botschafter der Sozialistischen Volksrepublik Albanien in der  
Bundesrepublik Deutschland, Bonn

DR. MUZAFER KORKUTI  
Direktor des Archäologischen Zentrums an der Akademie der  
Wissenschaften der Sozialistischen Volksrepublik Albanien

DR. JOHANN-TÖNJES CASSENS  
Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kunst, Han-  
nover

DR. FRIEDRICH KRONECK  
Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Sozialisti-  
schen Volksrepublik Albanien

GEROLD KLEMKE  
Oberbürgermeister der Stadt Hildesheim

DR. BARTHOLD C. WITTE  
Ministerialdirektor  
Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes Bonn



Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft  
der Minister des Äußeren

der Sozialistischen  
Volksrepublik Albanien

HERRN REIS MALILE

der Bundesrepublik  
Deutschland

HERRN HANS-DIETRICH GENSCHER

# Leihgeber

Apollonia	Archäologisches Museum (AM)
Baltimore	The Walter's Art Gallery
Berat	Historisches Museum (HM)
Berlin	Antikenmuseum, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz
Butrint	Archäologisches Museum (AM)
Cambridge, Mass.	The Houghton Library, Harvard University
Dresden	Staatliche Kunstsammlungen, Skulpturenabteilung
Durrës	Archäologisches Museum (AM)
Elbasan	Historisches Museum (HM)
Hannover	Kestner-Museum
Heidelberg	Privatsammlung
Kolonja	Historisches Museum (HM)
Korça	Historisches Museum (HM)
Lezha	Museum für Mittelalterliche Kunst (MMK)
Neapel	Historisches Museum (HM)
Pforzheim	Museo Archeologico Nazionale Schmuckmuseum
Pogradec	Historisches Museum (HM)
Rom	Museo Capitolino
Shkodra	Historisches Museum (HM)
Tirana	Archäologisches Museum (AM), Nationales Historisches Museum (NHM)
Waldburg- Wolfegg	Privatsammlung
Wien	Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung Kunsthistorisches Museum, Waffensammlung

# Autoren und Übersetzer

## I. Einleitungen

Skender Anamali, Tirana  
Manfred Boetzkes, Hildesheim  
Aleks Buda, Tirana  
Neritan Ceka, Tirana  
Guntram Koch, Marburg  
Muzafer Korkuti, Tirana  
Ursula Pause-Dreyer, München  
Wolf-Günter Thieme, München

## II. Objektbeschreibungen

Christian Beaufort, Wien (Ch.B.)  
Frank Berger, Hannover (F.B.)  
Marianne Bergmann, Marburg (M.B.)  
Renata Cantilena, Neapel (R.CA.)  
Neritan Ceka, Tirana (N.C.)  
Dhorka Dhamo, Tirana (Dh.Dh.)  
Arne Eggebrecht (A.E.)  
Kurt Gschwantler, Wien (K.G.)  
Friedrich-Wilhelm Knies, Hildesheim (F.W.K.)  
Wolfgang Oberleitner, Wien (W.O.)  
Frano Prendi, Tirana (F.P.)  
Wolf-Günter Thieme, München (W.Th.)

## III. Übersetzungen

Jochen Blanken, Tirana  
Massimo Bernardoni, Hildesheim  
Akademie der Wissenschaften, Tirana  
Archäologisches Zentrum der Akademie der Wissenschaften,  
Tirana

# Vorwort

Die Gelegenheit, im Rahmen unserer internationalen Sonderausstellungen erstmals archäologische Schätze aus der Sozialistischen Volksrepublik Albanien präsentieren zu dürfen, haben die Stadt Hildesheim und das Roemer- und Pelizaeus-Museum mit Freude wahrgenommen.

Nachdem Kontakte mit der Akademie der Wissenschaften und dem ihr angeschlossenen Archäologischen Zentrum in Tirana durch Vermittlung der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft bereits 1985 aufgenommen werden konnten, wurden sie durch mehrere Aufenthalte, die auf Einladung des albanischen Staates erfolgten, freundschaftlich intensiviert. So war es meiner Frau und mir möglich, in Begleitung von Dr. Wolf-Günter Thieme und den Herren Eberhard Thiem und Arno Peik, geführt und excellent betreut von Dr. Muzafer Korkuti, dem Direktor des Archäologischen Zentrums, und Dr. Neritan Ceka, dem Leiter der Abteilung „Antike“ des Archäologischen Zentrums, sowie Herrn Ilir Gjipali, dem Direktor des Archäologischen Museums in Tirana, das Land zu bereisen, sein reiches archäologisches Erbe kennenzulernen und die für unsere Ausstellung geeigneten Objekte auszuwählen. Mit überwältigender Gastfreundschaft haben uns das Komitee für Auslandsbeziehungen mit seinem Vorsitzenden, Herrn Jorgo Melica, und die Akademie der Wissenschaften mit ihrem Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Aleks Buda, in jeder Weise unterstützt. Beraten von den albanischen Kollegen, gelang in gemeinsamer Absprache eine mehr als repräsentative Zusammenstellung der wichtigsten archäologischen Denkmäler. Der Großzügigkeit der beteiligten Instanzen in Albanien ist es zu danken, wenn – abgesehen von restauratorisch bedingten Ausnahmen – alle von uns gewünschten Objekte nach Hildesheim reisen durften. Auch der Katalog entstand in der gleichen freundschaftlichen Zusammenarbeit. Mit der Beschreibung aller Leihgaben aus Albanien und der Abfassung des überwiegenden Teiles der Einleitungstexte hatten die albanischen Kollegen keine leichte Bürde zu tragen.

Dank gebührt darüber hinaus auch den verschiedenen Museen

und Universitätsinstituten außerhalb Albaniens, die bedeutende Leihgaben, Objektbeschreibungen und einleitende Texte beige-steuert haben. Für ihre Bemühungen um Objekte aus italienischen Museen danke ich Frau Prof. Dr. Anna Maria Donadoni, Direktorin des Museo Egizio in Turin, Herrn Prof. Dr. Bernard Andrae, dem Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, sowie besonders Herrn Massimo Bernardoni, Hildesheim.

Schließlich sei Dank gesagt der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes in Bonn, dem Verleger Franz Rutzen, dem Verlag Philipp von Zabern (Mainz) und allen seinen Mitarbeitern, sowie der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft mit ihrem Geschäftsführer Rüdiger Pier, der durch seinen persönlichen Einsatz das Zustandekommen der Ausstellung auf vielfältige Weise tatkräftig gefördert hat.

Nicht zuletzt sei auch allen Mitarbeitern des Roemer- und Pelizaeus-Museums gedankt, die wiederum mit großem Engagement die Vorbereitungen der Ausstellung betrieben haben. Daß die „Schätze aus dem Land der Skipetaren“ Hildesheim ausgerechnet zu dem Zeitpunkt erreichen würden, zu dem diplomatische Beziehungen zwischen der Sozialistischen Volksrepublik Albanien und der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen werden konnten, bedeutet einen ursprünglich nicht vorhersehbaren Glücksfall. So werden gerade sie als Zeugnisse einer großartigen europäischen Vergangenheit wesentlich dazu beitragen, daß sich die beiden Länder näher kennenlernen und für die Zukunft vielfältige freundschaftliche Beziehungen entwickeln.

Arne Eggebrecht  
Leitender Direktor,  
Roemer- und Pelizaeus-Museum  
Hildesheim



# Einleitung

ALEKS BUDA



Ein wenig bekanntes Volk und seine alte Kultur sollen in ihrer Eigenart und mit ihren historischen Wurzeln in dieser Ausstellung aus und über Albanien vorgestellt und breiteren Kreisen bekannt gemacht werden. Damit wird gewissermaßen wissenschaftliches Neuland betreten, doch soll das nicht bedeuten, daß Albanien – das Land der »Skipetaren« oder der »Adlersöhne«, wie sie sich selbst in einer poetischen Interpretation ihres ethnischen Namens bezeichnen – eine terra incognita, einen weißen Fleck auf der geographischen und kulturellen Karte Europas darstelle.

An der Kreuzung wichtiger territorialer und maritimer Verbindungslinien zwischen West und Ost, zwischen Nord und Süd, bildete das antike Illyrien, auf dessen südlichen Territorien sich das heutige Albanien erstreckt, die westliche Position der Balkanhalbinsel – gerade dadurch berufen, eine weltgeschichtliche Rolle zu spielen. Auf diesen Wegen kursierten schon frühzeitig Menschen und Waren, Kulturgüter und Ideen. Das Land und seine Bewohner nahmen teil an den grundlegenden sozialökonomischen und kulturellen Entwicklungsprozessen und den weltpolitischen Ereignissen, die sich in der mediterranen Welt der Antike und des Mittelalters abspielten, und dies nicht allein als Beobachter oder Objekt, sondern als aktive Teilnehmer an der Geschichte, nehmend und gebend, aneignend und Neues, Eigenes schaffend, in jenem fruchtbaren Kreislauf, der das Wesen der Kulturprozesse ausmacht.

So wurden die antiken Illyrer, die autochthonen Bewohner dieser Gebiete, neben Thrakern und Hellenen zu

jenem »Hauptvolk«, wie es Johann Gottfried Herder bezeichnete, das seit dem zweiten Jahrtausend v. Chr. in Kultur und Geschichte bemerkenswerte Spuren hinterlassen hat.

Es scheint verwunderlich, wenn nicht gar unverständlich, warum dieses alte Kulturland seit der Neuzeit gewissermaßen als »Europas vergessenes Land« zu gelten begann. Als Erklärung dafür wäre es sicher zu simpel, dies sozusagen aus einer historischen Fatalität zu erklären, aus einer besonderen Abgeschlossenheit oder gar einem Mangel an Fähigkeit seiner Bewohner, höhere Kulturstufen, politische und staatliche Organisationsformen zu erreichen. Solche Annahmen beruhen zumindest auf einer ungenügenden Kenntnis der Quellen, und gerade deshalb, um ein besseres Verständnis zu fördern, hofft diese Ausstellung einen Beitrag zu leisten. Denn die tragische Dialektik der Geschichte bringt es mit sich, daß auf Straßen und wichtigen Verkehrswegen, zu Lande und zu Meer, sich nicht nur gutnachbarliche, fruchtbare Beziehungen des Gebens und des Nehmens verwirklichen. So zeugt die Vergangenheit dieses Landes von Eroberungen, von jahrhundertelanger Fremdherrschaft und Unterdrückung, von Zerstörung und Ausbeutung, wie sie für das Territorium der Illyrer und ihrer Nachkommen zunächst die römische Eroberung, die Stürme der Völkerwanderung und die zahlreichen Einfälle des Mittelalters, vor allem aber der osmanischen Welteroberer des 15. Jahrhunderts mit sich brachten. So kam es, daß auf die einstige Blüte des Illyrer-Landes und seiner Bewohner, die diese Ausstellung herauszustellen versucht, Zeiten des Verfalls, ja der Stagnation folgten.

Eingeengt und bedrängt, vorerst von den großen Universalstaaten Rom und Byzanz, den mittelalterlichen slawischen Staaten und schließlich dem Osmanenreich, noch dabei drei verschiedenen sich bekämpfenden Kirchen

unterstellt, hatten es das Land und seine Bewohner schwer, ihre politische Einheit und Unabhängigkeit zu bewahren oder gar zu entwickeln; vielmehr gerieten sie in Gefahr, ihre ethnische Eigenständigkeit, ihre Sprache und Volkskultur durch Romanisierung, byzantinische Oppression und Slawisierung zu verlieren; das autochthone Element wurde in den Hintergrund, wenn nicht in den Untergrund gedrängt.

Es war vor allem der Umstand, daß die Bewohner des südlichen Illyrien schon in das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung als konsolidierte, ethnokulturelle Einheit, die sich auch territorial bestimmen läßt, mit eigener Sprache, materieller und geistiger Kultur eintraten, weshalb sie mit ihrer politischen Selbständigkeit auch ihre Eigenständigkeit nicht verloren, sondern als Erbe in das frühe Mittelalter übernahmen und den neuen sozial-historischen Bedingungen entsprechend weiterentfalten.

Auf die illyrischen Albanoi des 2. Jahrhunderts n. Chr., deren Stammesterritorium und Hauptstadt der Geograph Ptolemaios im heutigen Mittelalbanien erwähnt, stoßen wir, nun schon als politisch und kulturell aktive Einheit, wieder im 11. Jahrhundert. Es ist der historische Name dieses Stammes, der sich nun als Albanon, Arbanon, Albania auf das ganze Territorium erstreckt, das von einer einheitlichen Bevölkerung, den heutigen Albanern, bewohnt wird. Nach einer Reihe kraftvoller Aufstände war es ihnen Ende des 12. Jahrhunderts gelungen, einen ersten politisch unabhängigen Teilstaat zu errichten, der nun als aktiver Faktor in die politischen Ereignisse des Landes eingriff. Es war ein wichtiger Wendepunkt, als es in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Fürsten aus der Dynastie der Balsha und Topia erreichen konnten, »das gesamte Land Albanien« politisch für einige Zeit in einem Staat zu vereinigen.

Mit Unterbrechungen und oft gehemmt, führte diese Entwicklung dennoch schließlich zu einem Land mit einer entwickelten eigenständigen politischen und sozialen Hierarchie mit wichtigen Handelsstädten, die zugleich blühende Kulturzentren wurden, wie die noch erhaltenen, bedeutenden Architektur- und Kunstdenkmäler, Wandmalereien, Ikonen oder Handschriften bezeugen. Neben einer dem allgemeinen Zeitgeist entsprechenden Kultur, deren Heimstätte Fürstenhöfe, Klöster und Handelsstädte waren, blühte eine reiche Volkskultur mit ihren besonderen ethnischen Merkmalen, die von der illyrischen Tradition herrühren. Ein großartiges Denkmal dieser Volkskultur bildet die Heldenepik, die mit ihren mythologischen und historischen Motiven zum Teil aus

antiken Quellen gespeist wird. Diese zwei Komponenten, »Hoch« und »Volkskultur« bilden, trotz klassenmäßiger Unterschiede im Inhalt, eine organische Einheit, denn beide übernehmen voneinander Form- und auch inhaltliche Elemente, beide sind auf einer gemeinsamen ethnischen Basis erwachsen. In der Nähe einer Reihe klassischer, spätantiker wie auch mittelalterlicher Kulturzentren gelegen, lassen sich in der albanischen Region ebenso Einflüsse der römisch-byzantinischen Provinzialkultur aufzeigen, wie auch solche der adriatischen Romanik und Gotik; es war dann vor allem der Humanismus des ausgehenden 15. Jahrhunderts, mit dem das Geistesleben des Landes, vor allem mit seiner vom antiosmanischen Kampf inspirierten Historiographie, einen Höhepunkt erreicht, der auch den Beginn der albanischen schriftlichen Literatur bedeutet.

Mit diesem Erbe traten die Albaner nach einem heldenhaften, beinahe hundertjährigen Volkskrieg (1385 bis 1479), der in den letzten Jahrzehnten vom Nationalhelden Skanderbeg angeführt worden war, als ein in seiner nationalen Einheit konsolidiertes Volk, in die Periode der 500jährigen osmanischen Fremdherrschaft ein, um sich schließlich 1912 als moderne Nation die Unabhängigkeit und einen nationalen Einheitsstaat zu erkämpfen.

Das hier in großen Zügen umrissene Bild stimmt in vielem ganz und gar nicht überein mit einer in der Publizistik eingebürgerten Schablone von einem Land und einem Volk, das zu einer konstanten Unterentwicklung und Abgeschlossenheit verurteilt gewesen wäre. Damit hätten ihm auch wesentliche Aspekte einer eigenständigen Existenz gefehlt, so daß man es hier nur mit einer Randzone der klassischen Kulturwelt zu tun habe. Es waren nicht allein methodologische Konzepte einer einseitig auf die klassische griechisch-römische Antike ausgerichteten Archäologie, die zu solchen Schlußfolgerungen geführt hatten. Hier wirkte auch der Umstand eines ungenügenden archäologischen Quellenmaterials, das noch dazu, mangels einer systematischen, auf die Hauptprobleme gezielten Feldforschung, nur fragmentarisch bekannt war und nicht genügte, um die Angaben der griechisch-römischen Schriftsteller zu ergänzen, zu bereichern, oder gar richtigstellen zu können.

Es ist daher verständlich, warum die moderne albanische Archäologie, die sich als historische Wissenschaft versteht, nach der Befreiung des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg, mit der Gründung der ersten spezialisierten wissenschaftlichen Institution eine intensive und großzügige Feldforschung begann, um sich die nötige Basis für

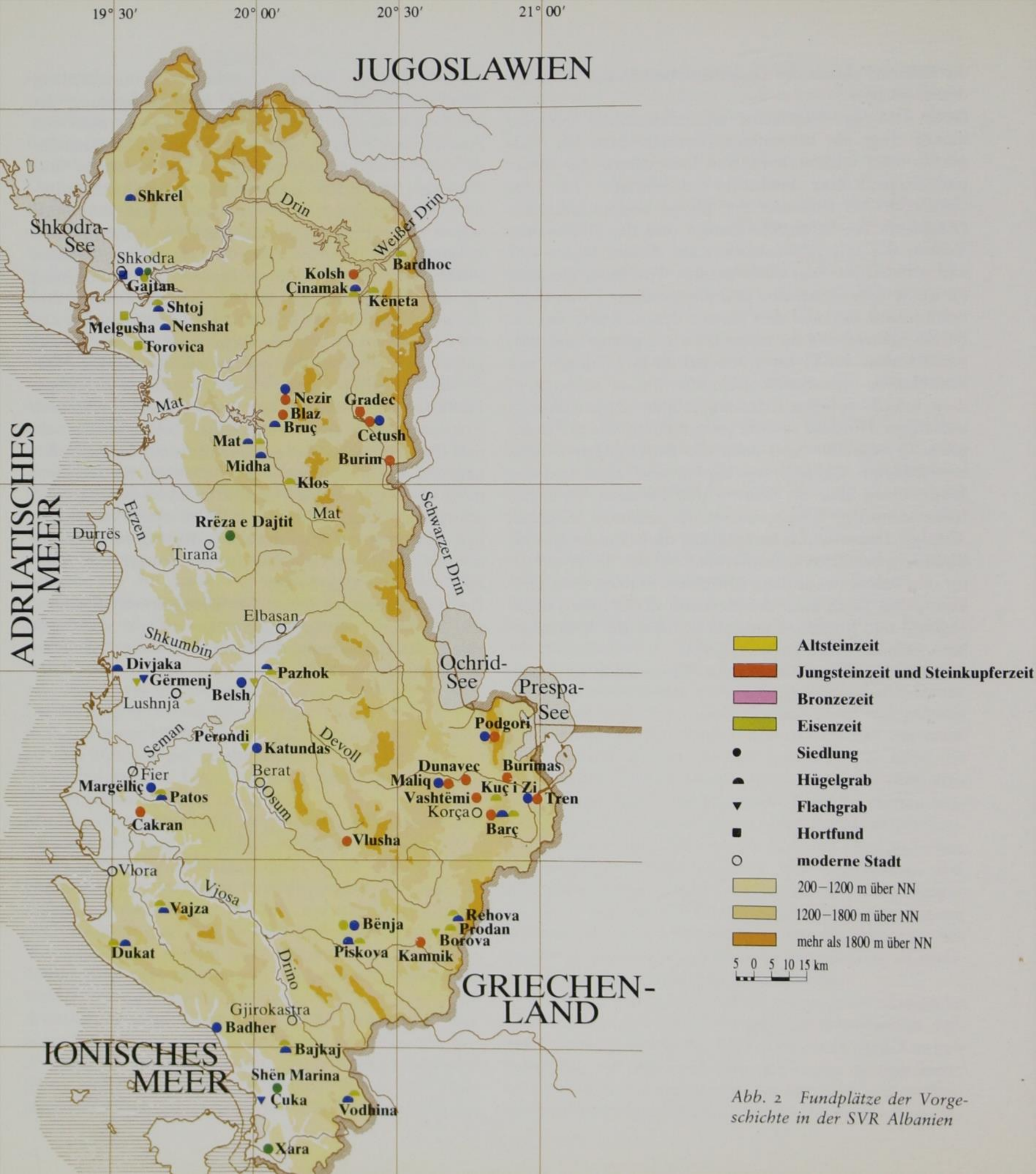
die Rekonstruktion der Geschichte und Kultur des Landes zu sichern.

Doch über das allgemeine wissenschaftliche Interesse hinaus trägt ein besonderer Umstand dazu bei, sich gerade einer wissenschaftlichen Erforschung der Illyrer und ihrer Kultur besonders zu widmen: Mit der Geschichte Illyriens und der Illyrer beginnt auch die Geschichte des heutigen Albanien und des albanischen Volkes, das seit Jahrhunderten auf diesem Boden lebt und arbeitet als Erbe einer antiken Tradition, die auch für die spätere Geschichte und Kultur dieses Landes mitbestimmend war und dies bis auf den heutigen Tag ist. Bei der Erforschung der materiellen und geistig-künstlerischen Kultur der Illyrer arbeiteten die Archäologen mit Ethnologen, Sprachwissenschaftlern u. a. zusammen; diese interdisziplinäre Erfassung erlaubt, diese Kultur in vielfältiger Hinsicht sowohl geographisch wie archäologisch zu begreifen und auch die Beziehungen zu den benachbarten Gebieten zu klären, und zwar von der Jungsteinzeit über die Bronze- und Eisenzeit bis in das frühe Mittelalter hinein, also in der gesamten zeitlichen Abfolge. Damit wurde es möglich, diese Kultur als eine Einheit zu begreifen und auch die Rolle der Illyrer in Kultur und Politik des antiken Mittelmeerraumes, ihrer Herkunft, und damit auch der Herkunft der Albaner, nachzugehen und für dieses zentrale Problem der Balkanhalbinsel klarere Antworten zu geben.

Den Beitrag, den die albanische Wissenschaft in diesem

Zusammenhang leistete, besonders herauszustellen, bedeutet allerdings keineswegs eine Mißachtung der wertvollen Resultate, die auf diesem Gebiet auch von unseren Fachkollegen vor allem in unseren Nachbarländern erzielt werden konnten. In der Geschichte der Wissenschaft, wie auch in der Geschichte der Kultur im allgemeinen bewahrheitet sich die Erfahrung, daß jeder Fortschritt als ein Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen und Erkenntnis aller derer anzusehen ist, die an der Wahrheit interessiert sind. Auch die vorliegende Veröffentlichung ist eine Frucht der Zusammenarbeit albanischer und deutscher Forscher. Es bereitet uns Genugtuung, bei dieser Gelegenheit zu betonen, welcher bedeutsamen Beitrag gerade die deutsche Wissenschaft auf dem Sektor Albanienkunde geleistet hat. Möge dies im beiderseitigen Interesse der Anfang einer intensiveren fruchtbaren Zusammenarbeit der Wissenschaftler beider Länder sein und dazu beitragen, sich gegenseitig besser kennenzulernen und die freundschaftliche Beziehung zu vertiefen; möge das Wissen um die Geschichte und den langen und schwierigen Weg, den dieses Volk in seiner Vergangenheit zurücklegen mußte, um seinen Beitrag zur Weltkultur, Verständnis wecken auch für das heutige neue Albanien und seine Gegenwart.

Den Organisatoren dieser Ausstellung sowie all denen, die zu ihrem Gelingen beigetragen haben, und nicht zuletzt der Gastgeberin, der Stadt Hildesheim, gilt unser tiefempfundener Dank.



# JUGOSLAWIEN

ADRIATISCHES MEER

GRIECHENLAND

- Altsteinzeit
  - Jungsteinzeit und Steinkupferzeit
  - Bronzezeit
  - Eisenzeit
  - Siedlung
  - Hügelgrab
  - Flachgrab
  - Hortfund
  - moderne Stadt
  - 200–1200 m über NN
  - 1200–1800 m über NN
  - mehr als 1800 m über NN
- 5 0 5 10 15 km

Abb. 2 Fundplätze der Vorgeschichte in der SVR Albanien



# Illyrien in der Vorgeschichte

MUZAFER KORKUTI

Der Boden Albanien ist schon seit langer Zeit, seit der Altsteinzeit, bewohnt worden, wie Kulturreste, u. a. in der Siedlung Xara, im Süden, und in der Höhle von Gajtan, im Norden, belegen. Beide Fundstellen gehören in die mittlere Altsteinzeit, die 120000–30000 Jahre zurückliegt. Die aus diesen Siedlungen geborgenen Werkzeuge aus Feuerstein, wie Klingen, Schaber und Bohrer, sind typische Erzeugnisse der Moustérien-Kultur, wie sie auch aus vielen gleichzeitigen Siedlungen auf dem Balkan und dem übrigen Europa bekannt sind.

Die Komplexe diverser Werkzeuge aus Feuerstein und Bein, aber auch Tierknochen, die man in Xara und in Shen Marina im Süden, am Fuße des Dajti in Mittelalbanien und in Gajtan im Norden entdeckt hat, bezeugen, daß das Territorium des heutigen Albanien seit der jüngeren Altsteinzeit ununterbrochen bewohnt gewesen ist, also in dem Zeitraum von 30000–10000 v. Chr. Auch in dieser entwickelten Phase der Altsteinzeit blieb nach wie vor die Jagd Hauptnahrungsquelle neben dem Sammeln von Früchten und Wurzeln, die für die tägliche Nahrung wichtig waren.

In dieser Epoche ging die langwierige und komplizierte Entwicklung des Menschen im wesentlichen zu Ende, ein sozialer Prozeß, bei dem die Arbeit eine nicht geringe Rolle gespielt hat, die ihrerseits zur Vervollkommnung der Sprache und des schöpferischen Denkens beitrug; beides Voraussetzungen für eine Verbesserung von Arbeitsgerät und gesellschaftlicher Organisation. Da der Mensch der Altsteinzeit unter schwierigsten Bedingungen seinen ungleichen Kampf mit der Natur zu bestehen hatte, war der Zusammenschluß zu Gruppen, sozusagen »Arbeitskollektiven«, ein weiterer Faktor, der ihn zum Sieger über die Natur und jedes andere Lebewesen machte und ihn endgültig aus der Welt der Tiere aussonderte. Aus einem Sklaven der Natur, der er in der Alt-

steinzeit gewesen war, wurde der Mensch später in der Jungsteinzeit nach und nach zu ihrem Herrn.

## DIE EPOCHE DER JUNGSTEINZEIT (6000–2600 v. CHR.)

*Siedlungen.* Die relativ große Zahl in Albanien entdeckter jungsteinzeitlicher Siedlungen, wie Podgori, Kolsh, Cakran, Blaz, Nezir, Maliq, Kamnik u. a. erlauben uns, verschiedene Aspekte des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens jener Epoche auszumachen. Voraussetzung, daß sich gerade auf dem Gebiet des heutigen Albanien in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht besonders deutliche Fortschritte beobachten lassen, waren die damals ausgesprochen günstigen Naturbedingungen; so war das kaltfeuchte Klima der Altsteinzeit bereits während der mittleren Steinzeit milder geworden und glich sich schon bald danach dem heutigen an.

Während der Jungsteinzeit entstanden und entwickelten sich verschiedene Formen menschlicher Produktion wie Ackerbau und Viehzucht, Handwerkszweige wie Töpfern, Spinnen und Weben oder Techniken des Hausbaus. Die Herstellungsvarianten von Werkzeugen, vor allem aus Bein und Feuerstein, wurden weiter vervollkommnet, wobei speziell der Steinbearbeitung größte Bedeutung beizumessen ist und die deshalb auch für diese Periode besonders charakteristisch erscheint.

Die Siedlungen der Jungsteinzeit wurden meist terrassenartig in Flußtälern angelegt, in der Nähe von Quellen und im Bereich fruchtbarer Böden oder in wald- und wildreichen Gegenden. Als Wohnungen dienten hauptsächlich ebenerdig errichtete Hütten wie in Maliq, Maliq-Podgori, Kamnik u. a., es gab aber auch solche in Gruben wie z. B. in Cakran. Die Gebäude besaßen auf gewöhnlich



Abb. 3 Neolithische Siedlung bei Kolsh am Drin

rechteckigem Grundriß ein oder zwei Räume, deren Wände aus Ruten oder Rohr gebildet waren, die man mit Lehm beworfen hatte. Der Estrich bestand meist aus gestampftem Lehm und in besonderen Fällen wurde er mit Balken ausgelegt, um die Feuchtigkeit zu isolieren. Nur in der Siedlung von Dunavec wohnte man damals schon in Pfahlbauten, dem ältesten Nachweis dieses Typs auf dem Balkan. Schließlich dienten gelegentlich auch Höhlen als Unterkünfte wie in Tren, Blas, Bënja u. a.

*Die Wirtschaft.* Die in den diversen jungsteinzeitlichen Siedlungen Albaniens zutage gekommenen archäologischen Funde weisen auf die große Bedeutung der Landwirtschaft hin, so insbesondere bei den primitiven Gemeinschaften im Korça-Becken und im Drintal, die

archäologisch besonders gut erforscht sind. Das Erdreich wurde mit Hacken aus Stein oder Hirschgeweihen bearbeitet und mit Weizen und anderen Getreidearten bestellt, wie u. a. verkohlte Samen- und Spreureste im Lehm des Verputzes und des Estrichs der Unterkünfte belegen.

Die zahlreichen in den jungsteinzeitlichen Ablagerungen enthaltenen Knochen von Klein- und Großvieh bezeugen, daß neben dem Ackerbau die Viehzucht eine große Rolle gespielt hat, die insbesondere zur Gewinnung von Fleisch, Milch, Wolle, Häuten und anderen Naturprodukten unverzichtbar geworden war, obwohl auch weiterhin gejagt wurde, wie die gleichfalls in den Siedlungen geborgenen Knochen und Gehörne wildlebender Tiere deutlich machen. Netzgewichte, wie sie u. a. in Maliq



Abb. 4 Neolithische Siedlung bei Dunavec (Korça-Ebene)

und Kolsh entdeckt werden konnten, zeigen darüber hinaus, daß auch der Fischfang als wichtige Nahrungsquelle anzusehen ist.

Die jungsteinzeitlichen Bewohner unseres Landes waren den zahlreichen Funden von Spinnwirteln und Webgewichten nach, wie u. a. in Maliq, bereits mit der Technik des Spinnens vertraut. Auf einfachen, senkrecht stehenden Webstühlen webten sie ihre Kleidung. Was schließlich die Keramik betrifft, so kamen Gefäße aus gebranntem Ton schon in der frühesten Periode der Jungsteinzeit auf, deren Überreste, wie üblich, die häufigsten Funde dieser Epoche ausmachen. Waren sie in ihrer Herstellungsweise zu Anfang noch relativ primitiv, so wurde diese Technik jedoch schnell erheblich verbessert, was wiederum den Anwendungsbereich von Tongeschirr

deutlich erweiterte. Obwohl zunächst das Aufkommen, dann die stetige Verbesserung von Ackerbau und Viehzucht, die Perfektionierung der Herstellungstechnik von Steinwerkzeugen und Fortschritte im Bereich des Handwerks große Errungenschaften darstellten, die zu qualitativen Veränderungen im Leben der jungsteinzeitlichen Bewohner geführt haben, muß das allgemeine Niveau der gesellschaftlichen Entwicklung als niedrig bezeichnet werden, blieben doch die Arbeitsfertigkeiten deutlich begrenzt. Da sich allerdings die für ihren Lebensunterhalt notwendigen Mittel nur durch gemeinsame Arbeit beschaffen ließen, war ein Leben in Gemeinschaft, also eine »kollektive« Produktion und Verbrauch, die notwendige Konsequenz.



Abb. 5 Pfahlbausiedlung der Stein-Kupfer-Zeit in Maliq

*Zur Kultur.* Die archäologische Hinterlassenschaft zur Kultur des Menschen umfaßt alles, was einst von seiner Hand geschaffen wurde, so Werkzeuge und Waffen ebenso wie Keramik, Architektur oder auch Schmuck. In dieser Vielfalt bietet sie breite Möglichkeiten, die Entwicklung des Lebens einer Siedlung zu verfolgen, sei es über eine einzelne in sich begrenzte Periode, sei es über verschiedene Zeitabschnitte hinweg. Im Falle der Jungsteinzeit in Albanien bezeichnen wir letztere aus praktischen Gründen mit römischen Ziffern, wie Podgori I, Podgori II u. a. Mit der Kultur von Vlush im Südosten des Landes, die durch eine primitive Keramik und durch mikrolithische Werkzeuge aus Feuerstein gekennzeichnet ist, treffen wir auf die ältesten Zeugnisse der Jungsteinzeit in Albanien. Die eingehendsten Kenntnisse über diese Periode entnehmen wir allerdings Funden aus der Kultur Podgori I – Vashtëmi im Bezirk Korça, aus Kolsh I im Bezirk Kukës und aus Blaz II im Bezirk Mat.

Die Podgori I – Vashtëmi-Kultur mit ihrer roten Keramik, die gelegentlich mit weißen Motiven bemalt sein kann, ihren Barbotin- und Impresso-Varianten – also plastischer Dekoration – erstreckt sich über das Gebiet Südostalbanien. Diese Merkmale verbinden die Podgori I-Kultur mit der frühen Jungsteinzeit in Makedonien (Anzabegovo I, Veluska Tumba, Nea Nikomedeia) und mit den gleichzeitigen Kulturen von Thessalien (Protosesklo und Vorsesklo), so daß damit Südostalbanien in den breiten balkanisch-anatolischen Kulturkomplex der frühen Jungsteinzeit einbezogen wird.

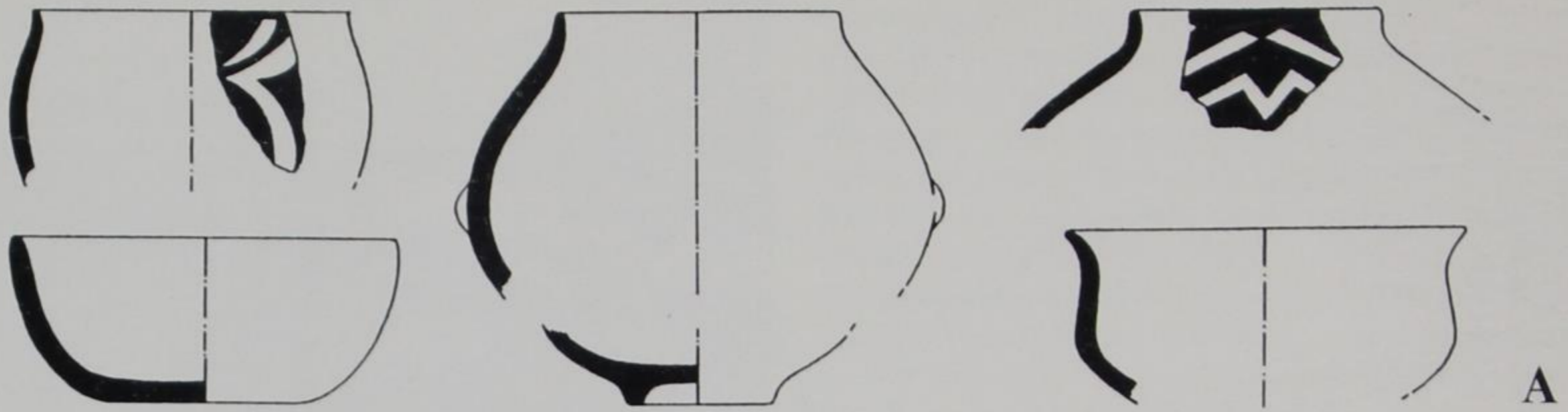
Den Nordosten Albanien charakterisiert dagegen, was die frühe Jungsteinzeit anbetrifft, die Kultur der unteren Schicht der Siedlung von Kolsh, das sog. Kolsh I und Blaz I. Kennzeichnend für Kolsh I ist eine mit brauner Farbe auf rotem Grund bemalte Keramik, die gelegentlich auch von Impresso- und Barbotin-Keramik sowie von kultischen Miniaturtischchen und anthropomorphen Statuetten begleitet wird. Diese Merkmale unterscheiden Kolsh I von Podgori I – Vashtëmi und verbinden diese Kultur eng mit der Siedlung von Rudnik und mit allen Kulturen vom Starčevo-Typ, die für den mittelbalkanischen Raum kennzeichnend sind.

Die Blaz II-Kultur, die in verschiedener Hinsicht der Impresso-cardium-Keramik des Adria-Raumes ähnelt, wird besonders durch die glänzend grau-schwarze Keramik mit farbigem Dekor gekennzeichnet. Sieht man Albanien als Ganzes, so verläuft auf seinem Territorium, insbesondere aufgrund seiner besonderen geographischen Gegebenheiten, während der Jungsteinzeit die Grenzscheide zwischen dem balkanisch-anatolischen Komplex auf der einen und dem mediterranen auf der anderen Seite.

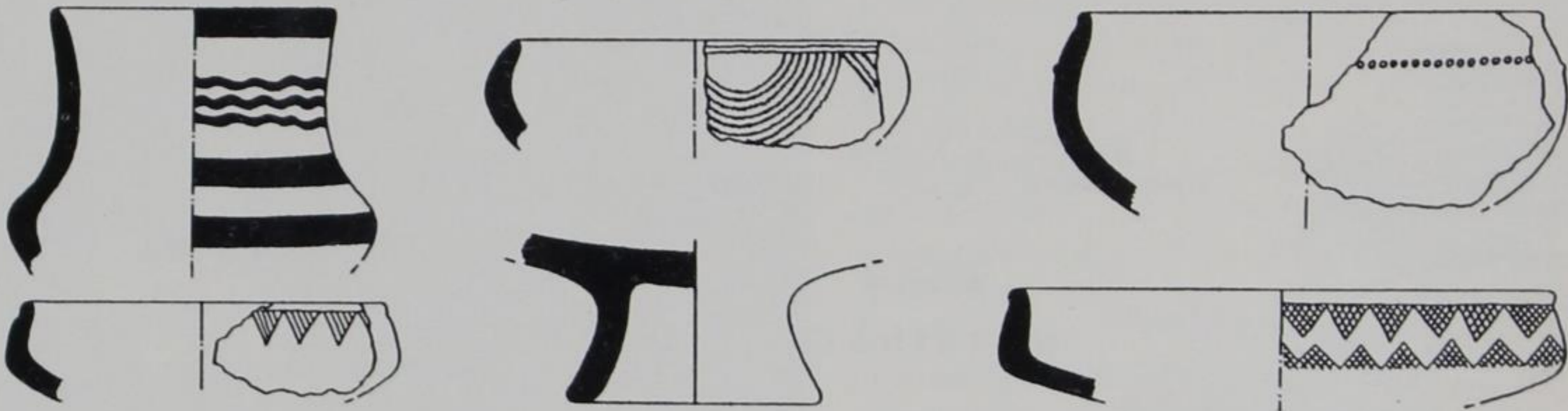
Auf der Grundlage spezieller Elemente dieser Kulturen, die sich auf albanischem Gebiet etwa im 5. Jahrtausend v. Chr. entwickelten, hat sich später die Kultur der mittleren Jungsteinzeit herausgebildet, die einen Umbruch in der Tradition der Gesamtkultur unseres Landes darstellt, wie es sich am deutlichsten in den Kulturen Dunavec I, Cakran und Blaz III zeigt, den drei wichtigsten Phasen der mittleren Jungsteinzeit Albanien. Hauptmerkmal all dieser Phasen ist eine glattwandige graue, grauschwarze oder auch schwarze Keramik mit oder ohne Politur sowie die Barbotin- und Impressoware als Erbe der frühen Jungsteinzeit. Sie zeichnet sich durch eine Vielfalt von

Abb. 6 Vorgeschichtliche Fundstätten auf der Balkanhalbinsel, in Süditalien und Sizilien

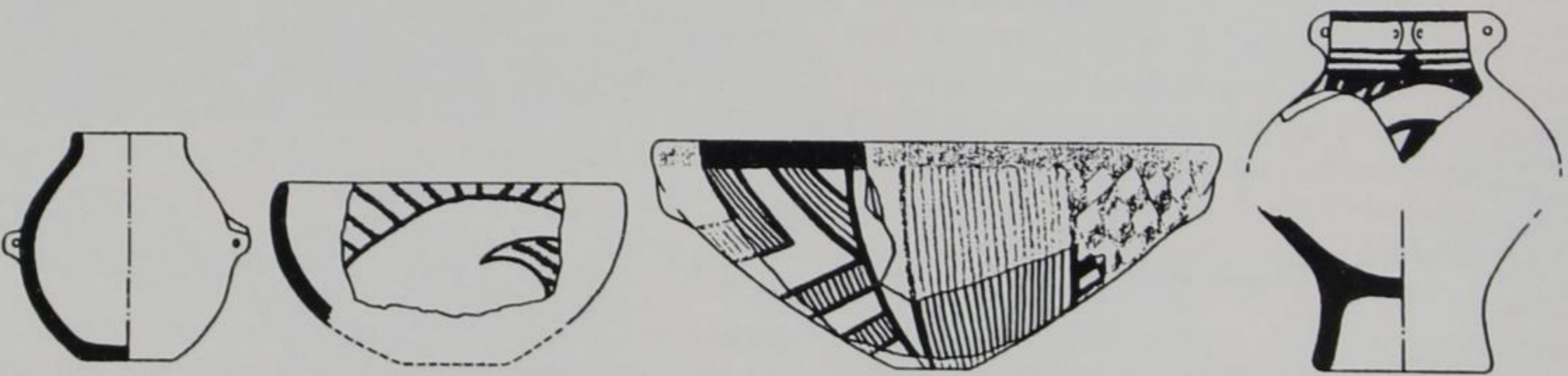




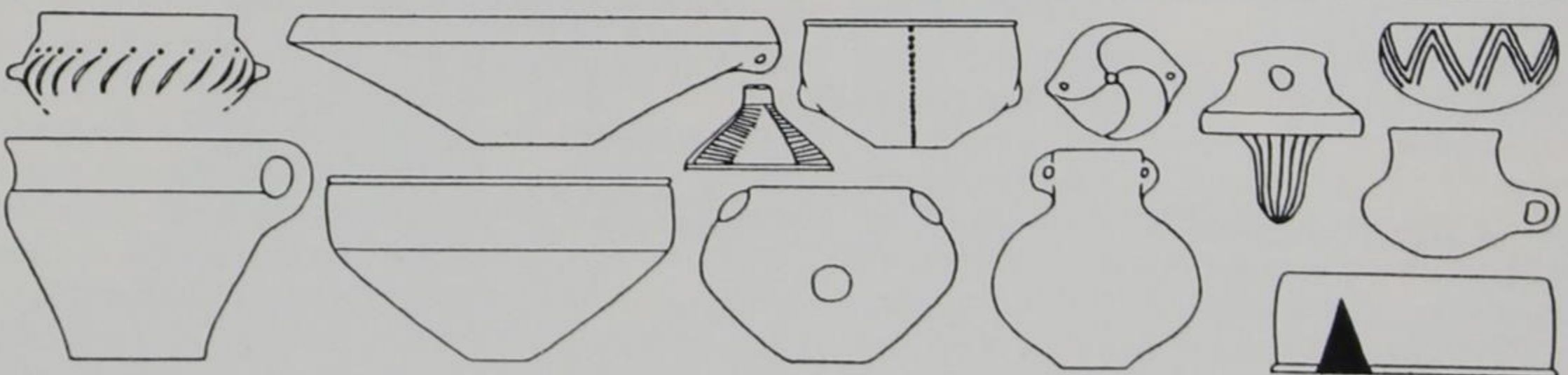
**A**



**B**



**C**



**D**

Abb. 7 Gefäßformen der Jungsteinzeit und Kupferzeit

A Podgori I – Vashtëmi-Kultur  
B Cakran-Kultur

C Maliq I-Kultur  
D Maliq II-Kultur

Formen aus, wobei Gefäße in Form eines Doppelkegels mit kugeligem Körper und verschiedenen Profilen oder stumpfkegelige Näpfe mit hohem Standring vorherrschend sind. Charakteristisch ist darüber hinaus ihr besonderer Reichtum an tief eingeritzten Ornamenten, plastischen Verzierungen, Varianten ihrer grauen Bemalung u. a.

In Dunavec läßt sich mit seinen Pfahlbauten aufgrund des archäologischen Befundes eine deutlich unterschiedliche Siedlungsform fassen, die nach dem heutigen Forschungsstand die älteste ihrer Art auf dem Balkan darstellt. Erst später wurden hier die Wohnstätten unmittelbar auf festem Boden errichtet. Auch die Dunavec II-Kultur weist neben übernommenen Elementen der vorhergehenden Perioden eine ganze Reihe neuer Aspekte auf. Im Bereich der Keramik wird die Reliefdekoration variantenreicher, die Riefelverzierung wird vervollkommen und parallel zur grauen kommt nun auch die rote Bemalung auf. Aus dieser Phase stammen die ältesten Fragmente zweifarbiger Gefäße mit schwarzer Randschmauung. Interessant erscheint an dieser Stelle die Tatsache, daß in Cakran und in Dunavec II Importgefäße der frühen Dimini-Kultur (Tsangli-Phase) von Thessalien gefunden worden sind, die nicht nur die gleichzeitige Existenz von Cakran, Dunavec II und Tsangli anzeigen, sondern auch die Entwicklung des Tauschverkehrs zwischen dem Gebiet des heutigen Albanien und Thessalien bereits im 4. Jt. v. Chr. belegen.

Die Kulturen der mittleren Jungsteinzeit sind gegenüber der frühen weiter verbreitet und überziehen den größten Teil Albanien. Ihre geographische Lage bestimmt auch die Verbindungen, die sie zu Nachbarkulturen unterhalten haben. So weist die Kultur der Siedlungen von Kolsh einerseits eine Reihe von Ähnlichkeiten mit der mittleren Jungsteinzeit der Adria-Zone auf, andererseits fehlen aber auch nicht Eigenheiten der Votsa-Kultur, die besonders charakteristisch für die balkanischen Kernlande ist. Die Blaz III-Kultur im mittelalbanischen Binnenland wird aufgrund ihrer lokalen Besonderheiten, die sich vor allem in tiefeingezogenen Ritzlinien, Spiralen und geometrischen Motiven ausdrücken, kulturell und chronologisch mit der Hvar-Lisicici-Kultur der Adria-Region, die der späten Jungsteinzeit angehört, in Verbindung gebracht. So muß die Kultur der mittleren Jungsteinzeit in Albanien aufgrund ihrer vielfältigen, besonders charakteristischen Merkmale grundsätzlich in den adriatisch-ägäischen Komplex der mittleren Jungsteinzeit einbezogen werden. Der Übergang von der mittleren zur späten Jungsteinzeit

erfolgte über eine langsame, stufenweise Evolution. So ist die späte Jungsteinzeit in Südostalbanien in ihrer Gesamtdauer durch zwei aufeinanderfolgende Phasen, Barç und Maliq I, vertreten. Die Barç-Phase kennzeichnet eine Keramik mit hellen Tönen, vor allem in Ocker oder Gelb, seltener rötlich gehalten, gelegentlich aber auch in anderen Farben. Daneben bleiben noch die wiederholt erwähnte »black-topped«-Keramik und andere Varianten mit plastischen Verzierungen in Gebrauch. Die Ware mit brauner Bemalung, die erstmals in Dunavec II aufkommt, wird häufiger, aber erst in der darauffolgenden Phase erreicht sie einen Höhepunkt in ihrer Entwicklung, der sie so zum wesentlichsten Merkmal der Maliq I-Kultur insgesamt werden läßt. Die »entwickelte« Phase der späten Jungsteinzeit ist übrigens außer in Maliq auch in Kamnik, Burimas und an anderen Orten vertreten. Die für sie typischen Gefäße halbkugeliger, kegelstumpfförmiger oder konischer Form, kugelige oder doppelkonische Behälter mit kurzem Hals, Obstschalen mit hohem Fuß, oder Gefäße anthropomorpher Gestalt sind meist rot, weinrot, orange oder braun bemalt worden und weisen vielfältigen Liniendekor auf, der geometrisch, mäanderartig oder spiralig gestaltet sein kann. Bestechend ist dabei im allgemeinen ihre exzellente Herstellungstechnik – sie sind bei hoher Temperatur gebrannt – und die Eleganz der Formen, so daß einige Exemplare sogar als Erzeugnisse einer Kunsttöpferei angesehen werden könnten.

Die zahlreichen unterschiedlichen Kulturen, die die albanische Jungsteinzeit vertreten, – beginnend in Vlusha im 6. Jt. v. Chr. bis hin zu Maliq I in der ersten Hälfte des 3. Jts. v. Chr. –, bezeugen insgesamt eine Kontinuität der Besiedlung und ein seßhaftes Dasein, bedingt vor allem durch die Entstehung und Entwicklung von Ackerbau und Viehzucht, diesen beiden entscheidenden Grundzweigen der Wirtschaft. Die Kontinuität der Entwicklung zeigt daneben die Zunahme und die Verfeinerung der Herstellungstechnik der Werkzeuge aus Feuerstein, Stein und Bein, wie sie besonders reichhaltig aus Vashtëmi, Podgori, Dunavec, Maliq u. a. vorliegen. Ein weiteres wichtiges Merkmal der Jungsteinzeit bildet der Nachweis frühesten Tauschverkehrs, den die Importe aus Thessalien belegen, die u. a. in den Schichten von Kolsh I und Dunavec II, in Cakran und Maliq I freigelegt wurden.

#### *Kunst und Weltanschauung*

Die besten Keramikobjekte sind ebenso Kunstwerke der Zeit und Ausdruck der Weltanschauung der Künstler wie

die menschen- und tiergestaltigen Terrakotten. Während der Jungsteinzeit sind dies vor allem Bauern und Viehzüchter, die zum geometrischen Dekor und einer schematischen Darstellung der Figuren neigen. Besonders vielseitig und attraktiv ist in diesem Zusammenhang die Keramik, die in ihrer harmonischen und eleganten Gestaltung oftmals über die engen Ansprüche eines für den praktischen Gebrauch bestimmten Gegenstandes hinausgeht und zur künstlerischen Schöpfung wird.

In allen Kulturen der Jungsteinzeit Albaniens wird im Bereich der Keramik eine Vielfalt von Ornamenten erkennbar, die in unterschiedlichsten Techniken ausgeführt wurden: vorherrschend sind Bemalung und Ritzung, aber auch die Verwendung von Stempel- und Kerbmustern, die in unterschiedlicher stilistischer Gestaltung die allgemeinen Entwicklungslinien widerspiegeln. Als Motive werden in verschiedensten Kombinationen gerade oder gebogene Linien, aber auch geometrische Figuren wie Dreiecke, Rauten, Spiralen oder Mäander verwendet, die in vielen Fällen nicht nur als einfacher Dekor zu verstehen sind, sondern vielleicht auch als graphische Symbole bestimmte Lebensaspekte ansprechen oder dem damals herrschenden magischen Weltverständnis gemäß auf die Kräfte der Natur anspielen.

Die Plastik jener Zeit zeigt hauptsächlich Menschen- und Tierfigürchen aus Terrakotta, die sich meist durch eine übermäßige Schematisierung der Form auszeichnen, was der erwähnten ausgeprägten Geometrisierung des Dekors bei der Keramik entspricht. Die menschliche Figur erscheint dabei vor allem zylindrisch, flachgedrückt oder steatopyg, in stehender oder sitzender Haltung; Merkmale, die sie mit ähnlichen Produkten aus Griechenland, dem östlichen Mittelmeer und dem Nahen Osten verbinden und damit die engen Beziehungen dieser Regionen mit Albanien verdeutlichen.

Als Kunstobjekte verkörpern sie wohl die unbekanntesten Kräfte, die nach dem Glauben der einfachen Bauern und Hirten Macht über die Fruchtbarkeit des Bodens und das Gedeihen des Viehs besaßen. So lassen sich die in der Jungsteinzeit besonders häufigen weiblichen Statuetten mit dem Fruchtbarkeitsaspekt der Erde als Mutter verbinden, während die zoomorphen mit dem Kult der Haustiere zusammenhängen, die wie der Ackerbau in der Wirtschaft der Jungsteinzeit eine wichtige Rolle gespielt haben. Mit der Verehrung der Erde als Muttergottheit und der Tiere sind übrigens auch Gefäßmalereien aus den Siedlungen Dunavec, Maliq u. a. in Beziehung zu setzen, die Menschen und Tiere abbilden.

Eine neue und wichtige Variante auf dem Sektor der Gefäßproduktion sind die sog. Rhyta, eine ungewöhnliche Form mit vier Füßen, schräger Mündung und einem großen Henkel am oberen Teil der Wandung; meist sind sie mit Ritzmustern oder plastischen Ornamenten verziert oder auch mit roter Farbe bemalt. Die ältesten Exemplare lassen sich bereits an den Beginn der Dunavec I-Phase datieren, waren dann später allerdings mit sonderbar differierenden plastischen Fußgestaltungen und mit oder ohne Wandungsdekor während der gesamten Phase von Dunavec, Cakran und Kolsh III in Gebrauch. Wahrscheinlich haben diese Rhyta bei rituellen Zeremonien, die mit der Erneuerung des Lebens, mit der Fruchtbarkeit des Bodens und vielleicht auch mit Quellkulten zu tun hatten, als Weihgefäße gedient.

Diese Art Rhyta ist geographisch weit verbreitet und auch auf den Gebieten des westlichen und südlichen Balkans gefunden worden, so von Split, im Norden der Danilo-Kultur, bis weit in den Süden nach Korinth (Elateia); im Inneren erstreckt sich das entsprechende Territorium von Mittelalbanien (Kakanj) über Kosovo (Reshtan) und das Korça-Becken (Dunavec) bis nach Thessalien (Rachmani) in Griechenland. Grund genug, um auf eine Einheit der mystisch-religiösen Auffassungen dieser jungsteinzeitlichen Gemeinschaften zu schließen.

Die Weltsicht der Jungsteinzeit findet auch in einigen Gräbern Ausdruck, die innerhalb oder außerhalb von Siedlungen gefunden worden sind, wie z. B. in Podgori, Cakran und Maliq; regelrechte Friedhöfe sind aus der genannten Zeit bislang nicht entdeckt worden. Die Gräber bestehen aus einer einfachen Grube, in der der Tote in Schlafposition, mit stark angezogenen Beinen, sogenannten Hockergräbern, ohne Beigaben beigesetzt wurde. Diese Bestattungsart im Wohnbereich hängt wahrscheinlich mit einer während der gesamten Jungsteinzeit auf dem Balkan und in den Mittelmeerländern weit verbreiteten Sitte zusammen: Der Verstorbene wurde als Opfer jenen Kräften geweiht, die man für den Schutz der Siedlung verantwortlich machte.

*Abb. 8 Zugang zur jungstein- und bronzezeitlichen Höhlensiedlung von Bënja*





## DIE KUPFERZEIT (2600–2100 v. CHR.)

Die Kultur der Kupferzeit, die von etwa 2600 bis 2100 v. Chr. angesetzt wird, hat in Albanien die jungsteinzeitliche Kultur unmittelbar fortgesetzt. Ackerbau und Viehzucht wurden weiter verbessert, so daß allmählich qualitative Veränderungen eintraten, wie z. B. die Entstehung von Sippen, die sich entweder mehr dem Ackerbau oder der Viehzucht widmeten. Die reichen Funde an Arbeitsgeräten und die beträchtlichen Mengen verkohlten Weizens, die in Maliq aus der kupferzeitlichen Siedlung geborgen werden konnten, sind gute Belege für einen entwickelten Ackerbau. Bedeutende Fortschritte wurden auch in der Technologie der Keramikherstellung gemacht, die im Formenreichtum und Dekor ihren Niederschlag finden.

Am wichtigsten für die Entwicklung der Wirtschaft war der Beginn der Förderung und Verarbeitung des ersten Metalls, nämlich des Kupfers, das dann auch der ganzen Epoche den Namen geben sollte. Die nicht geringe Zahl von Kupferwerkzeugen und die Gußformen, die in Maliq und Kamnik ausgegraben worden sind, zeigen einen bereits fortgeschrittenen Entwicklungsstand der Kupferverhüttung und -verarbeitung im Lande, der mit dem Vorkommen von Kupfererz in Rehova, nur einige Kilometer von der Siedlung entfernt, sicherlich in Zusammenhang steht.

Einen weiteren deutlichen Hinweis auf die während der Kupferzeit in allen Zweigen der Wirtschaft zunehmende Produktion bilden die nun flächenmäßig auffallend wachsenden Siedlungen wie Maliq, Tren, Burimas, Kamnik, Bënja, Nezir, Cetush u. a. Die Errichtung großflächiger Siedlungen mit dichten Kulturschichten ist ein Beleg für die Existenz einer entwickelten Zivilisation, die damit fast den Entwicklungsstand des gesamten ostmediterranen Beckens der damaligen Zeit erreicht hat.

Die Menschen der Kupferzeit haben bei der Errichtung ihrer Siedlungen die Tradition ihrer Vorfahren fortgesetzt, so finden sich in Burimas, in Maliq II b u. a. hüttenartige Unterkünfte, die unmittelbar auf dem Erdboden errichtet worden sind; in Maliq II a wurde aber auch eine große Pfahlbausiedlung (Abb. 5) freigelegt, und in Tren, Nezir, Bënja u. a. dienten Höhlen als Wohnstätten (Abb. 8).

Wichtigstes Unterscheidungsmerkmal der Kupferzeit gegenüber der Jungsteinzeit ist die Keramik: Sie ist jetzt hauptsächlich schwarz und grau, oft poliert und weist

ebenso eine Vielfalt von Formen auf wie reichen linear-geometrischen Dekor, der meist in Ritztechnik ausgeführt ist, aber auch durch graue Bemalung oder den Aufsatz plastischer Ornamente oder Anbringung von Riefeln erzielt werden konnte. Auch hinsichtlich der Erzeugnisse der Kleinkunst bietet das Maliq der Kupferzeit eine besondere Vielfalt, die auch Aussagen über die Kunst und Religion jener Zeit zu machen erlaubt. Wieder sind die anthropomorphen, steatopygen Statuetten besonders zahlreich vertreten, die ikonographisch immer noch denen der Mittleren Steinzeit von Dunavec gleichen. Seltenere sind Statuetten in Form eines Kreuzes anzutreffen, die neu hinzukommen und sich Tierfigürchen oder Gefäßen in Tierform, Miniaturtischchen, Tonstempeln, kleinen Tonzylindern und ähnlichem zugesellen.

Auch die Kupferzeitkultur hat sich in Albanien wieder in enger Verbindung zu den gleichzeitigen Kulturen der Nachbargebiete entwickelt. Eine größere Anzahl gemeinsamer Elemente verknüpft sie so mit den Kulturen in Pelagonien (Suplevac-Balkarno-Gumno), Thessalien (Rahmani) sowie den Kulturen Anatoliens (Troja, I und II) u. a. So ist sie in den breiten balkanisch-ägäischen Kulturkomplex der Kupferzeit einbezogen.

Zum Abschluß dieses Kurzüberblicks über die Kultur der Jungstein- und der Kupferzeit sei noch ein Hinweis auf die Träger dieser Kultur erlaubt. Gegen Ende der Kupferzeit hat sich eine breite Kulturgemeinschaft herausgebildet mit eigenen religiösen Vorstellungen, die durchaus als erster Schritt bei der Herausbildung einer allerdings noch ziemlich heterogenen ethnisch-sprachlichen Gemeinschaft gewertet werden können. Als Träger dieser Zivilisation der Kupferzeit sind die Vorillyrer anzusehen, die von einigen Fachleuten auch unter dem Namen Pelasger rubriziert worden sind.

## DIE FRÜHILLYRER

Im 2. Jt. v. Chr., also nunmehr in der Bronzezeit, in den Jahren von etwa 2100 bis 1100 v. Chr., verbreitete sich die Kenntnis der Bronzeherstellung nicht nur über ganz Albanien, sondern auch über den gesamten westlichen Balkan. Wieder war also Albanien einbezogen in eine der wichtigsten Veränderungen jener Zeit, die in ihrer Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Durch die intensive Grabungstätigkeit der letzten Jahre läßt sich die Entwicklung der Bronzezeit von der frühen über die mittlere bis zur späten Phase an zahlreichen Fundplätzen

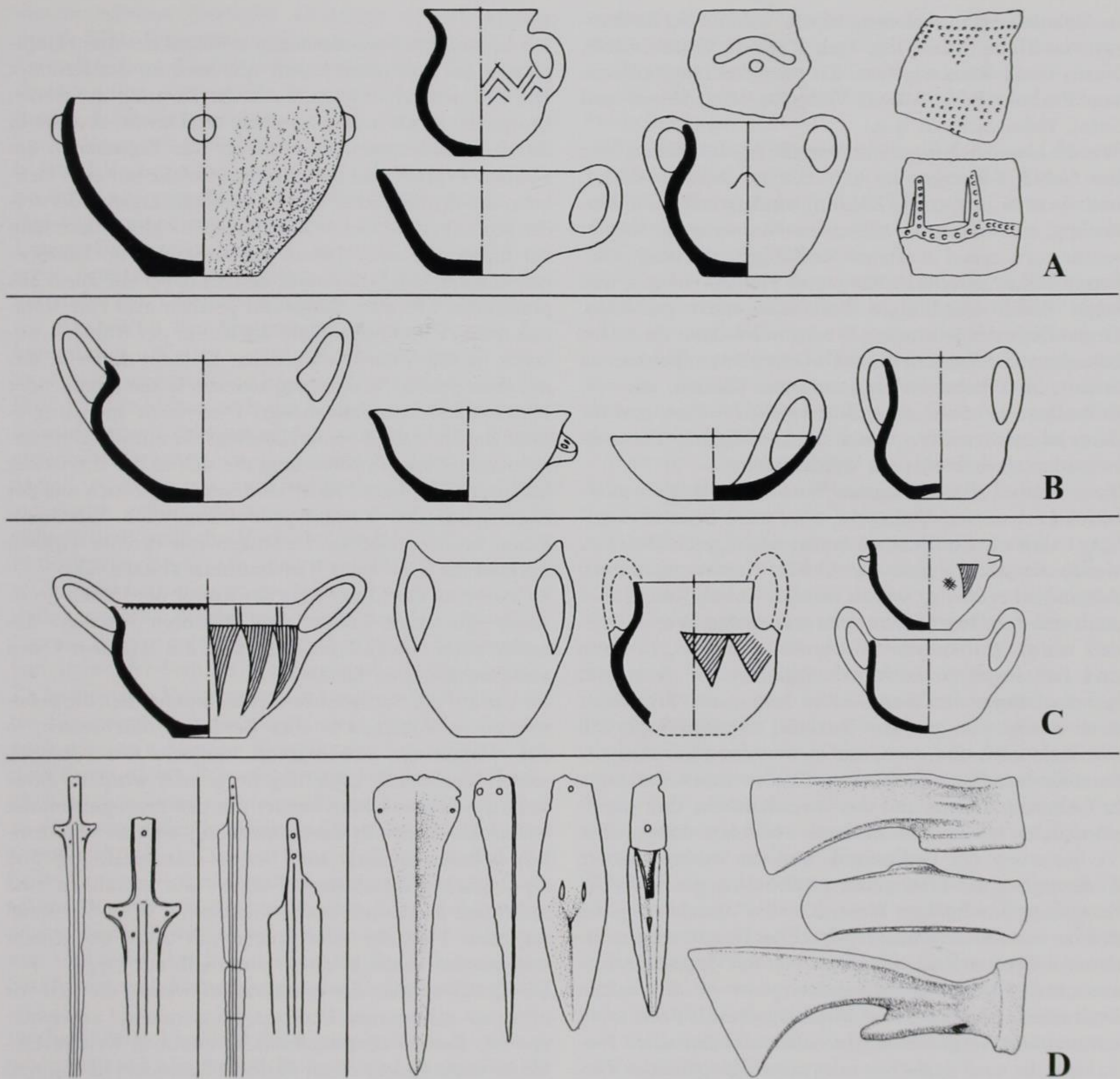


Abb. 9 Keramik und Waffen  
der Bronzezeit

A Frühe Bronzezeit, Maliq III a, b  
B Mittlere Bronzezeit, Maliq III c

C Späte Bronzezeit, Devoll-Gruppe  
D Waffen der mittleren und späten Bronzezeit

in Albanien genau verfolgen, so u. a. anhand der Siedlungen von Maliq (Maliq III), Tren (Tren II), Gajtan, Belsh, Nezir, Bënja, Podgori, Katundas oder den Hügelgräbern von Pazhok, Barç, Vajza, Vodhina, Mat, Shkrel und Shtoj, Piskova, Patos u. a.

Wie die Untersuchungen mittlerweile ergeben haben, war das Gebiet Albaniens im 2. Jt. v. Chr. dicht bevölkert, und zwar nicht nur die Ebenen, sondern auch das Binnenland mit seinen unwegsamen Bergregionen. Gelebt wurde vorwiegend in offenen Siedlungen, allerdings wurden in beschränktem Umfang auch Höhlen benutzt, und sogar Pfahlbausiedlungen bestanden noch weiterhin. Gegen Ende des Jahrtausends entstanden dann die ersten befestigten Siedlungen, die mit Mauern aus unbehauenen Steinen im Trockenverbund umgeben wurden, wie z. B. in Bodhera bei Saranda und Margëllic bei Fier, und die dann in entwickelterer Form für die folgende Eisenzeit besonders charakteristisch werden sollten.

Zwar blieben die wichtigsten Wirtschaftszweige weiterhin Ackerbau und Viehzucht, aber auch Bronzeherstellung nahm allmählich einen immer wichtigeren Platz ein, wurde sie doch durch die reichen Kupfervorkommen Albaniens begünstigt, wie sie in Mat, Kukës, Korça, aber auch anderen Orten anzutreffen waren. Aus Bronze wurden neben Waffen wie Schwertern, Dolchen, Messern und Lanzen spitzen auch Arbeitsgeräte, wie Äxte und Sichel, hergestellt. Waren es zu Beginn der Bronzezeit noch wenige von geringer Qualität, so vergrößerte sich ihre Zahl nach und nach, und sie wurden gleichzeitig so vervollkommen, daß sie schon bald in vielen Varianten in Gebrauch kamen und das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben entscheidend verändert haben. Die Verbesserung der Gußtechnik und die exakte saubere Endfertigung der Erzeugnisse erreichten gegen Ende der Bronzezeit ihre höchste Blüte, d. h. die Verarbeitung der Bronze war nun zu einem regelrechten Handwerk geworden. An Geräten sind besonders Äxte mit ihren charakteristischen Formen erwähnenswert, die in der späten Bronzezeit als Importe eine ausschlaggebende Rolle spielten und weit verbreitet waren neben einheimischen Produkten, die nach ägäischen oder mitteleuropäischen Vorbildern gefertigt wurden, wie z. B. doppelschneidige Äxte minoischen Typs, die sich von ihren Vorbildern nur durch lokale Merkmale unterscheiden. Die Errungenschaften auf dem Gebiet der Bronzeverarbeitung sollten aber auch wesentliche Impulse zur Entwicklung und Förderung anderer Wirtschaftszweige, wie besonders des Ackerbaus, geben.

### *Kultur*

Die kulturellen Veränderungen während der drei Hauptphasen der Bronzezeit lassen sich auch an der Keramik der Zeit deutlich ablesen. So ist die Keramik der frühen Bronzezeit noch relativ einfach, und zwar sowohl in ihrem Formenkanon als auch bei den Eigenheiten des Dekors. Typisch sind insbesondere Gefäße mit zwei Henkeln, die deutlich über den Rand hinausragen, oder solche mit zwei oder vier »Tunnelhenkeln« gleich unterhalb der Lippe, wie auch Tassen mit nur einem hochgezogenen Henkel. Die Dekoration besteht dabei vor allem aus plastischen Motiven. Insgesamt gesehen also eine Keramik neuen Zuschnitts, die in der Kultur der frühen Bronzezeit in Südosteuropa ein neues Element darstellt, das mit einer großen Wanderung aus dem Osten kommender Hirtenvölker zusammenhängt. Diese neue indoeuropäische Bevölkerung konnte allerdings die autochthone altindoeuropäische Bevölkerung, die sich in der Bronzezeit herausgebildet hatte, nicht verdrängen, wie sich aus der Kontinuität der Keramikproduktion nach herkömmlichen bronzezeitlichen Techniken mit den ihr eigenen Formen bei Ritz- oder Riefelmustern ablesen läßt.

So waren an der Entstehung der Kultur der frühen Bronzezeit und ihrer Träger zwei Faktoren beteiligt: das gewachsene autochthone Erbe und das aus dem Osten zuströmende neue Element.

Im Verlauf der mittleren Bronzezeit konnte sich die Bronzekultur in Albanien in allen Bereichen durchsetzen, so daß Waffen und Arbeitsgeräte nunmehr fast nur noch mittels der neuen Legierung hergestellt wurden. Zwar steht die Keramik noch immer mit den Erzeugnissen der frühen Bronzezeit in Zusammenhang, ist aber von deutlich höherer Qualität und besitzt mannigfaltigere und typologisch entwickeltere Formen. Zu erwähnen sind außerdem pseudominoische Gefäße mit über den Rand ragenden Henkeln oder solche mit zwei waagrecht ansetzenden Henkeln direkt unterhalb der Lippe.

Die Grabinventare der mittleren Bronzezeit, die sich vor allem aus Schwertern, Dolchen, Messern und Lanzen spitzen aus Bronze zusammensetzen, erlauben weitere Einblicke in die Kultur dieser Periode. Besonders häufig sind darunter Nachbildungen ägäischer Waffen der mittleren helladischen Bronzezeit und der frühmykenischen Phase, allerdings mit geringfügigen lokalen Variationen. Von den für Albanien besonders typischen Waffen seien erwähnt: ein Schwert mit einem Hörnergriff aus Pazhok, das zusammen mit einer Tontasse des Keftiu-Typs (16.–15. Jh. v. Chr.) gefunden wurde, und ein weiteres,

diesem Schwert ähnelndes Exemplar aus Mudha, im Bezirk Mat. Weiterhin sind zwei Bronzedolche bemerkenswert, die in Vodhina bzw. wiederum in Pazhok entdeckt wurden, sowie einige Lanzen spitzen in »Pantoffelform«. Schließlich gehören in die mittlere Bronzezeit auch Messer mit gebogener Klinge, wie sie in Mat, Pazhok und Vajza zutage kamen und die noch während der gesamten späteren Bronzezeit gebräuchlich waren.

Das Vorkommen von kretisch-mykenischen Waffen und Luxusgefäßen zeigt, daß ein intensiver Austausch zwischen dem Gebiet des heutigen Albanien und der Ägäis bestanden hat. Gleichzeitig bezeugt es auch die veränderten Ansprüche der Stammesaristokratie, die ihr herkömmliches Waffen- und Werkzeugarsenal durch modernere »zeitgemäße« Erzeugnisse zu ersetzen mußte. Daß darüber hinaus auch der Handel zwischen den beiden sich gegenüberliegenden Adriaküsten blühte, belegen gleichfalls Gegenstände der mittleren Bronzezeit aus Metall, zu denen u. a. auch ein breiter bronzener Dolch aus Vajza gehört, der mit seiner dreikantigen Form sicherlich auf italische Vorbilder zurückgeht.

In der späten Bronzezeit, also zwischen 1500 und 1100 v. Chr. wurden aufgrund der erheblich verbesserten Herstellungstechnik Waffen und Werkzeuge fast ausschließlich aus Bronze gefertigt. Folglich ging die Verwendung von Stein oder Bein als Werkmaterial erheblich zurück. Zu technischen Verbesserungen kam es während der späten Bronzezeit auch auf dem Gebiet der Keramik, dennoch wurden zahlreiche Elemente der Keramikverarbeitung der mittleren Bronzezeit weiter tradiert. Technologisch gesehen lassen sich folgende deutliche Unterschiede zu der vorhergehenden Periode feststellen: Neue Farben treten während der späten Bronzezeit auf, so daß nun helle Töne wie Beige, Ziegelrot oder auch Grau vorherrschen. Der Formenreichtum wächst beachtlich, so vor allem bei der Entwicklung der Henkel, so daß letztere nun steil aufstrebend weit über den Rand hinausragen. Sie können auch hörnerförmig oder als Doppelöse gestaltet sein.

Ein besonderes Merkmal der Keramik der südostalbanischen Region bildet ihre reiche Bemalung im sog. Devoll-Stil, ein Name, den er der Gegend verdankt, in der er entstanden und am stärksten verbreitet war. Erstmals kam er zu Beginn der späten Bronzezeit auf, entwickelte sich im Verlauf dieser Periode weiter, um dann in der Eisenzeit hinsichtlich der Qualität und Verbreitung seine eigentliche Blüte zu erreichen. Die Keramik des Devoll-Typs zeichnet sich durch einen reinen Ton, hohe Brand-

temperatur und helle Farben aus, besonders Ziegelrot mit den entsprechenden Nuancen. Auch ihr Gestaltungsreichtum, so Varianten in Mattbraun mit dekorativ angelegten, linearen und geometrischen Motiven, erscheint bemerkenswert.

In Nordalbanien hielt man während der späten Bronzezeit demgegenüber weiterhin an einer mit Ritztechnik verzierten Keramik in dunklen Tönen fest, unter die sich allerdings auch zahlreiche für Südostalbanien typische Gefäßformen mischten.

Während der späten Bronzezeit nahm die Vielfalt metalener Gegenstände auffallend zu. So kamen z. B. in Nordalbanien Schaftlochäxte mit geripptem Oberteil auf, die typologisch nach zwei Hauptgattungen unterschieden werden: die Shkodraner und die albanisch-dalmatischen Äxte. Den südlichsten Fundort der Shkodraner Äxte bildet der Ort Shelcan bei Elbasan, während in Shijak bei Durrës die südlichsten Belege des albanisch-dalmatischen Typs gefunden wurden. Eines der größten Depots wurde bei Torovica, unweit von Lezha entdeckt, wo 124 Äxte verschiedener Typen geborgen werden konnten. Ausgehend von ihrer Verbreitung, muß die kupferzeitliche Zone von Mat und Kukës auch eines ihrer wichtigsten Herstellungsgebiete gewesen sein, wobei sich allerdings nicht ausschließen läßt, daß einige davon auch im Tiefland von Nordalbanien hergestellt wurden. Die Äxte vom Shkodraner und vom albanisch-dalmatischen Typ, die gegen Ende der Bronzezeit aufkamen, sind aber auch noch zu Beginn der Eisenzeit (11. – 10. Jh. v. Chr.) produziert worden. Sie dienten allerdings nicht mehr nur als Werkzeuge, sondern vielleicht auch als Vorläufer von Geld, hatten sie doch einen klar differenzierten Tauschwert gegenüber anderen Waren.

Während der späten Bronzezeit und der einsetzenden Eisenzeit wurden in Südalbanien zweischneidige Bronzeäxte verschiedener Typen und Größen immer zahlreicher. Obwohl viele davon auf griechische, makedonische und Vorlagen aus anderen Gegenden zurückgehen, weisen sie doch lokale Besonderheiten auf, aus denen deutlich wird, daß Albanien als Herstellungszentrum angesehen werden muß.

Die übrigen Waffen der späten Bronzezeit entsprechen in ihren Formen weiterhin Vorbildern der mittleren Bronzezeit, so vor allem Schwerter mit Griffen in Kreuzform, wie sie u. a. in Mat, Gërmenj bei Lushnja und Nenshat bei Shkodra gefunden worden sind, weiter Schwerter und Dolche mit dreieckiger Griffzunge, die mit drei Nieten versehen ist, sowie verschiedenste Messertypen. Weniger

verbreitet treten auch Lanzen spitzen in Violinform oder mit facettierter Tülle auf, und gegen Ende der Bronzezeit erstmals Griffzungenschwerter, Lanzen spitzen in Flammenform sowie Tüllenbeile.

### *Religion und Kunst*

Eine noch wenig entwickelte Wirtschaft und ein eher empirisches als analytisches Verständnis von der Welt und ihren Erscheinungen ließen den Menschen von damals in einer magisch-mystischen Religiosität verharren. So lebten auch in der Bronzezeit verschiedene aus der Gesellschaft der Jungsteinzeit übernommene Glaubensvorstellungen und Riten weiter, wie der Kult für die Erdmutter oder Opferung und Bestattung innerhalb des Wohnbereiches als Schutz gegen verderbenbringende Mächte, so für die frühe Bronzezeit nachweisbar in Maliq oder durch die Urnengruppen derselben Zeit in der Siedlung von Tren.

Die Sorge um das Schicksal nach dem Tode ist verbunden mit dem Glauben an ein Weiterleben im Jenseits. Zeugen dieser Überzeugung sind die besonders sorgfältig angelegten Grabanlagen und die entsprechend der kultischen Tradition zusammengestellten Beigaben. Neben Flachgräbern, die aus der Jungsteinzeit übernommen worden sind, kommen nun zu Beginn der Bronzezeit auch Hügelgräber, sogenannte Tumuli, auf. Es sind Monumentalgräber, die halbkugelförmig aus Erdreich und Steinen aufgeschüttet wurden und die eine Höhe von einem bis vier Metern und einen Durchmesser von 15–30 m besaßen.

Einige von ihnen sind von einem oder zwei Steinringen umgeben, die die Erdschüttung an der Basis stützen sollten und sie so deutlich abgrenzen. In der Mitte eines Tumulus befand sich meist das älteste Grab, für das dieser auch errichtet worden war, während neben und über dem Zentralgrab später oftmals weitere Gräber angelegt wurden. Die Konzeption einer derartigen Grabkammer ist dabei denkbar einfach: Es sind mit Steinen eingefasste und auch damit abgedeckte viereckige Gruben, oder diesen entsprechend Kisten aus Steinplatten.

Der Verstorbene wurde während der gesamten Bronzezeit in Schlafstellung mit angezogenen Gliedern bestattet, also immer noch nach dem schon in der Jungsteinzeit üblichen Ritus. Brandbestattungen sind hingegen nur äußerst selten belegt. Den Toten wurde eine komplette Grabausstattung mitgegeben, deren Inhalt vom Geschlecht und von der sozialen Stellung bestimmt war. Verschiedentlich wurden, wie im Zentralgrab von Paz-

hok, das neben zwei Skeletten auch einen Stierschädel enthielt, Tiere mitgegeben.

Die Kunst der Bronzezeit äußerte sich hauptsächlich im Bereich geometrischen Dekors, wie er bei einigen wenigen Bronzeerzeugnissen, vor allem aber bei der Keramik anzutreffen ist. So sind die in den Tumuli von Pazhok zutage gekommenen Beispiele meist mit Ritztechnik verziert und als Motive Ketten aus Dreiecken oder Rauten auf einem gestrichelten Feld gewählt worden. Bei der Devoll-Keramik finden sich die gleichen Motive, allerdings in roter und mattbrauner Bemalung. Besonders diese Ware darf in der Kombination von Dekoration und eleganter Gefäßform als Höhepunkt in der Keramikentwicklung der Bronzezeit angesehen werden, während allerdings die wenigen aus dieser Epoche stammenden anthropomorphen Statuetten einen Rückschritt in der Qualität des plastischen Kunstschaffens zu belegen scheinen. Zur Kunst der Bronzezeit gehört auch das bekannte Felsbild von Lepenica bei Vlora, das insgesamt 19 Personen und einige unregelmäßig gestaltete, geometrische Figuren abbildet, die in brauner Farbe direkt auf die Felswand aufgemalt wurden. Aus der Verwandtschaft mit ähnlichen Felsmalereien der Nachbarländer ergibt sich ein Datierungsansatz für die Darstellung von Lepenica in das 2. Jt. v. Chr.

### DIE URILLYRER

Aufgrund verschiedener historischer Quellen, deren älteste im 5. Jh. v. Chr. verfaßt wurden, wissen wir, daß das Gebiet des heutigen Albanien in der Antike von den Illyrern bewohnt war. Sie waren zahlenmäßig eines der bedeutenderen Völker des damaligen Europa und hatten sich im Bereich der westlichen Balkanhalbinsel angesiedelt. Wesentliche Veränderungen entstanden durch das Aufkommen eines neuen Metalls, nämlich des Eisens, im 11. Jh. v. Chr., dessen Verbreitung erst im 5. Jh. v. Chr. abgeschlossen war.

Neben der Produktion neuer Werkzeuge und Waffen wuchsen auch die Erträge der Wirtschaft in den verschiedensten Bereichen erheblich an. So läßt sich eine Zunahme des Tauschverkehrs verzeichnen und eine Vergrößerung des gesellschaftlichen Eigentums. Diese Voraussetzungen führten zur Vertiefung der sozialen Differenzierung, d. h. zur Entstehung einer Klassengesellschaft und schließlich zur Bildung von Stammesbündnissen als Formen der politischen Organisation. Diese Phase der



Abb. 10 Landschaft im Tal des Devoll

Geschichte, die wir als die Zeit der »Urillyrer« bezeichnen, bringt den Zerfall alter Stammesordnungen zugunsten der Herausbildung einer neuen sozialökonomischen Struktur mit sich, die auch den illyrischen Staaten zugrunde liegen sollte.

#### *Zum Ursprung der Illyrer*

Da die Illyrer als eine der wichtigsten Bevölkerungsgruppen der antiken Welt angesehen werden müssen, hat die Frage nach ihrer Herkunft und ihrer historischen und kulturellen Entwicklung verständlicherweise schon früh die Aufmerksamkeit von Sprachwissenschaftlern, Histo-

rikern und Archäologen auf sich gezogen. So sind bereits mehr als 130 Jahre vergangen, seit J. G. von Hahn die These formuliert hat, daß die Albaner Nachfolger der Illyrer und diese wiederum Nachfolger der Pelasger gewesen seien (Albanesische Studien, Jena 1854, Bd. I, S. 213 ff.). Diese Ansicht blieb bekanntlich bis heute umstritten, neue Vorschläge, die gelegentlich ins Extreme gehen, wurden formuliert, aber keine wirklich bewiesen. Derzeit lassen sich zwei Hauptthesen herausarbeiten. Der einen zufolge sind die Illyrer eine aus dem Norden eingewanderte Bevölkerung, deren Ursprung mit den Vertretern der Urnenfelderkultur in Verbindung gebracht wird,

wie neben anderen vor allem G. Kossina, R. Pittiori und W. Kimming vermuten.

Einer anderen, neueren These zufolge sind die Illyrer als eine autochthone Bevölkerung zu begreifen, die sich im westlichen Teil des Balkans in einem langwierigen kontinuierlichen Prozeß während der Bronzezeit und zum Beginn der Eisenzeit herausgebildet hat. Mittlerweile spricht viel für die Richtigkeit dieser Ansicht, da insbesondere durch die in Albanien erfolgten Ausgrabungen zahlreiche archäologische Beweise, auf dem historisch als illyrisch bekannten Territorium, gefunden wurden.

Als wichtigste Schlußfolgerung, die sich aus den reichen Funden der Bronzezeit ergibt, wie sie in Maliq, Tren, Belsh, der Nezir-Höhle, Bënja, den Hügelgräbern von Pazhok, Mat, Kukës, Korça, Vajza, Piskova und Patos oder auch außerhalb der Grenzen des Landes in der bekannten illyrischen Hügelgrab-Nekropole von Glasinac in Bosnien und anderswo zutage kamen, läßt sich feststellen, daß die verschiedenen Kulturschichten mit ihren Inhalten aus der frühen, mittleren und späten Bronzezeit die ununterbrochene Kontinuität der Kultur während dieses Zeitraums und damit einer autochthonen Entwicklung bestätigen. Die breite ethnische Gemeinschaft, die sich zu Ende des 2. Jts. v. Chr. mit gemeinsamen wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen und sprachlichen Merkmalen herausgebildet hat, bezeichnen wir als Urillyrer.

Während der Eisenzeit hat das illyrische Ethnos diese Eigenheiten weiter gefestigt, eine immer ausgeprägtere Eigenständigkeit angenommen und stabile illyrische Gemeinschaften gebildet, wie sie von den antiken Autoren erwähnt werden.

#### *Zum Siedlungsgebiet der Illyrer*

Den Quellen zufolge hat der Begriff *Illyrer – Illyrien* im Verlauf seiner Geschichte unterschiedliche Bedeutung besessen. So wurden als illyrisch ursprünglich nur die südlichen Gebiete des illyrischen Großraums bezeichnet, wo späteren literarischen Zeugnissen zufolge die »eigentlichen Illyrer« – *proprie dicti Illyrii*, wie sie von Plinius dem Älteren genannt wurden – lebten. Durch die Griechen hat sich dieser Name allmählich auch auf andere, erst später bekannt gewordene Regionen ausgedehnt, deren Bevölkerung, unabhängig von den Besonderheiten ihrer örtlichen Entwicklung, Elemente einer gemeinsamen ethnisch-kulturellen Entwicklung aufwies.

Während in der Zeit Herodots der Name *Illyrien* ein Gebiet umfaßte, das im Osten durch den Lauf der

Morava begrenzt wurde, bezeichnet dieser Name bereits ein Jahrhundert später, dem Pseudo-Skylax zufolge, eine noch breitere Zone im Nordwesten des Balkans. Seiner Ansicht nach hatten die Illyrer die Länder entlang der Adria, von den Liburnern im Norden bis zu den Grenzen der Chaonen im Süden, besiedelt. Das weiteste durch diesen Namen bezeichnete Gebiet überliefert Appian von Alexandria, wenn er schreibt, daß die »Hellenen diejenigen Illyrer nennen, die oberhalb von Makedonien und Thrakien wohnen, angefangen bei den Chaonen und Thesproten bis zum Fluß Istros (Donau). Das ist die Länge des Landes, während die Breite von den Makedonen und den Thrakern des Berglandes über die Paionen bis zum Ionischen Meer und zum Fuße der Alpen reicht« (Appian, *Illyrica* 1).

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich aufgrund der verschiedenen antiken Quellen, vor allem aber auf der Basis archäologischer und linguistischer Befunde der Nachweis führen läßt, daß das historische Siedlungsgebiet der Illyrer den gesamten westlichen Teil der Balkanhalbinsel umfaßt hat. Es reichte somit vom Lauf der Morava und des Wadars im Osten bis zu den Küsten der Adria und des Ionischen Meeres im Westen, von der Save im Norden bis zum Ambrakischen Meerbusen im Süden, also bis zu den Grenzen des alten Hellas. Historische, vor allem aber auch archäologische und sprachliche Quellen belegen darüber hinaus, daß die Illyrer bzw. Bevölkerungen mit illyrischer Herkunft auch außerhalb dieses Gebietes gelebt haben, denn auch die Messapen und Iapygen, die an der gegenüberliegenden Adriaküste, auf dem südöstlichen Teil der Apenninischen Halbinsel siedelten, sind eindeutig den Illyrern zuzurechnen.

#### *Die Art der Siedlungen*

Die Illyrer der Eisenzeit lebten sowohl in offenen, unbefestigten Dörfern wie in befestigten Siedlungen. Allerdings zeigen die archäologischen Untersuchungen, daß die dörflichen Gemeinschaften dieser Zeit Ansammlungen von Häusergruppen sind, die von den jeweils bestehenden gesellschaftlichen Einheiten gebildet wurden, wie etwa auf der Basis einer großen patriarchalischen Familie oder einer Gruppe von mehreren, zu einer Bruderschaft gehörenden Familien.

Neben unbefestigten Siedlungen verbreiteten sich während der Eisenzeit auch die befestigten Anlagen immer mehr, so daß sie zu einem besonders charakteristischen Element der Zeit wurden. Meist sind sie auf Hügelkuppen mit beherrschender Lage angelegt, und dies bevor-



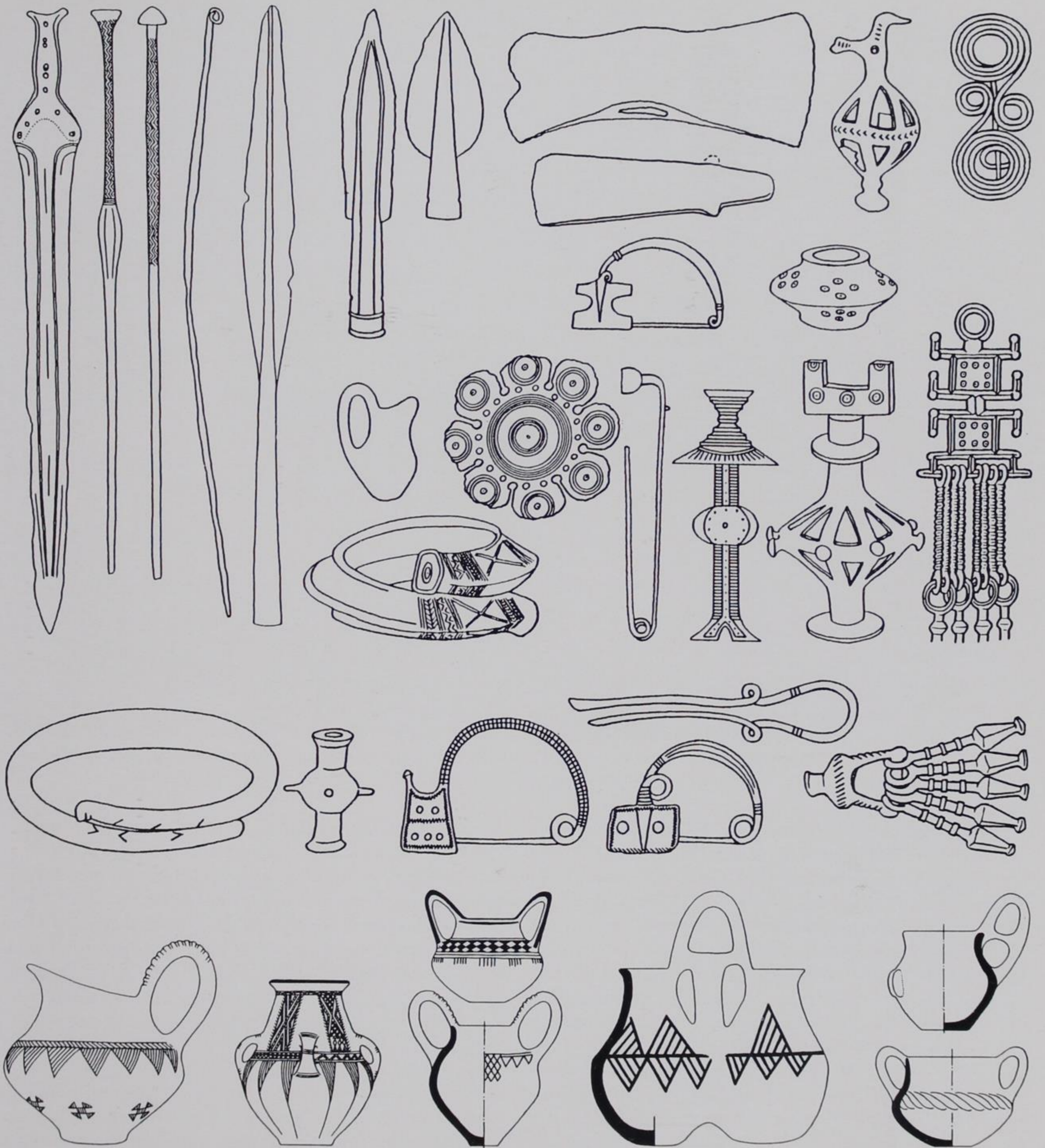


Abb. 11 Waffen, Schmuck und Keramik der Eisenzeit



Abb. 12 Blick auf den Trajansberg am Prespa-See mit spätbronzezeitlicher Festung

zugt in besonders fruchtbaren Regionen mit reichen Weiden und zum Getreideanbau geeigneten Böden, bildeten sie doch die Grundlage ihrer Wirtschaft. Die Grenzen der Siedlungen waren jeweils durch eine Umfassungsmauer bestimmt, die dem Geländeverlauf angepaßt war, so daß sich je nach Terrain unterschiedliche Grundrisse ergaben. Die Mauern selbst, deren Stärke zwischen 3,00 und 3,50 m betrug, wurden aus großen bis mittelgroßen, unbehauenen Blöcken ohne Zement zusammengefügt. Die Größe der befestigten Siedlungen schwankt, einige sind nur 1–2 ha groß, andere bis zu 4 und 5 ha. Spätere Erweiterungen und die Errichtung von 2 oder 3 Mauerungen ließen die Fläche der Siedlungen gelegentlich sogar bis auf 15 ha anwachsen. Die befestigten Siedlungen dienten in erster Linie als

Abb. 13 Illyrische Tumuli in der Ebene von Shtoj bei Shkodra ▷

Wohnstätten für die Führungsschicht der Stammesaristokratie, im Falle einer Gefahr aber auch als Zufluchtsort für die gesamte Bevölkerung der Umgebung. Gegen Ende der Eisenzeit, also im Verlauf des 6.–5. Jhs. v. Chr., ließen sich in einigen der befestigten Siedlungen und Dörfer auch Handwerker und Bauern nieder, und es bildeten sich so neue gesellschaftliche Schichten, die die Siedlungen damit zu sogenannten proto-urbanen Zentren werden ließen.

#### *Bestattung und Gräber*

Die Entdeckung Hunderter von Grabhügeln überall in Illyrien zeigt, daß die bronzezeitliche Sitte der Bestattung in Hügelgräbern mit nur wenigen neuen Elementen in der Eisenzeit beibehalten wurde.



Auch weiterhin wurden deshalb die Tumuli aus Erde oder Steinen bzw. Erde und Steinen errichtet, dienten letztere doch hauptsächlich der Anlage eines Steinkranzes oder einer kuppelförmigen Abdeckung. Ausschließlich aus Steinen bestehende Tumuli sind vor allem für Montenegro, Dalmatien und die Herzegowina typisch, während sie auf dem Gebiet Albaniens äußerst selten vorkommen. Statt der früheren Hockerlage wurden die Toten nun meist in Rückenlage mit ausgestrecktem Körper beigesetzt, eine Änderung, die auf veränderte Vorstellungen über Tod und Jenseits zurückzuführen ist. Verbrannte man gelegentlich die Toten, so wurde die Asche in Urnen gefüllt, die in mit Steinen umfriedeten oder von diesen bedeckten Gräbern, manchmal auch in einfachen Schacht- oder Kistengräbern bestattet wurden.

Die Beigaben setzten sich in der Regel aus Tongefäßen, Eisen- und Bronzewaffen und Bronzeschmuck zusammen, seltener ist Schmuck aus Silber, Gold oder Bernstein belegt. Der Reichtum und die Mannigfaltigkeit dieser Beigaben erlauben deutliche Einblicke in die illyrische Kultur der Eisenzeit, die sich in drei Hauptphasen gliedern läßt.

Phase I, die vom 11. bis 9. Jh. v. Chr. anzusetzen ist, übernimmt zunächst in vieler Hinsicht Eigenheiten der späten Bronzezeit, weshalb sie auch als Übergangsperiode von der Bronze- zur Eisenzeit bezeichnet wird. Die Keramik, als eines der charakteristischsten Erzeugnisse dieser Kultur, ist vor allem durch Gefäße mit zwei starken Henkeln, die in verschiedenen Varianten den Gefäßrand deutlich überragen, durch solche mit einem senkrechten Henkel, aber auch durch Doppelgefäße u. ä. gekennzeichnet. Herstellungstechnik und Dekor der Gefäße weisen lokale Unterschiede auf, entsprechend ihrem Vorkommen nördlich und südlich des Shkumbin. So ist die Keramik von Mat, Gajtan und Kukës hauptsächlich grauschwarz oder graubraun gehalten und durch Einritzung und Einrillung dekoriert worden. In Südost- und Südalbanien ist sie dagegen meist hell, und besonders typisch für diese Region ist die bemalte Ware der Devoll I-Gruppe.

Typische Metallgegenstände sind für die Phase I besonders Schwerter und Dolche mit Zungengriff, außerdem Lanzen spitzen, Gewandnadeln, Bogen- und Brillenfibel, Diademe u. a., meist aus Bronze, stand die Eisenverarbeitung doch noch am Anfang ihrer Entwicklung.

Phase II umfaßt die illyrische Kultur des 8.–7. Jhs. v. Chr., die, reicher an neuen einheimischen Elementen, lokale Merkmale deutlicher werden läßt. Wiederum lassen sich im Bereich Keramik zwei Gruppen feststellen:

die südliche mit der hellen Devoll-Ware und die nördliche mit dunkler geriefelten Typen oder solchen mit Ritzdekor.

Als Erzeugnisse aus Metall liegen nun Waffen aus Eisen, wie Schwerter vom Glasinac-Typ, breite und kurze Lanzen spitzen oder Äxte vor, auch kommen nun erstmals Rüstungsbestandteile, wie Schilde, Panzer oder Beinschienen auf. In vielen Fällen ersetzte die Streitaxt das Schwert und wurde so zu einer besonders geschätzten Waffe des illyrischen Kriegers, die laut schriftlichen Zeugnissen als »sica« bezeichnet wurde, eine Bezeichnung, die in dem heute noch gebrauchten albanischen Wort »thika« für Messer weiterlebt.

Wenig verwunderlich, daß nun auch Schmuck vielfältig belegt ist. So sind für Mat und Kukës Fibeln vom Glasinac-Typ, nach dem Ort Glasinac in Bosnien, charakteristisch, dann Gehänge, halbkugelige Knöpfe und doppelkegelige Perlen aus Bronze, aber auch Bernsteinperlen u. a., während aus Südostalbanien vor allem Bogenfibeln, aber auch Anhänger verschiedener Gestaltung, Diademe und massive Armbänder vorliegen.

Phase III, die vom 6. bis 5. Jh. v. Chr. angesetzt wird, brachte der illyrischen Kultur als Ergebnis einer kontinuierlichen Weiterentwicklung eine ganze Reihe neuer Elemente. Außerdem bewirkte die Gründung griechischer Kolonien an den Küsten Illyriens eine Ausweitung des Tauschverkehrs und die Intensivierung des Handels mit der griechischen Welt.

Als Waffen sind bei den illyrischen Kriegern vor allem Lanzen spitzen aus Eisen, Äxte und Messer beliebt, es kommen zunehmend aber auch doppelschneidige flache Äxte in Gebrauch. Bei der Rüstung tritt nun der so charakteristische illyrische Helm auf, der bis in das 2. Jh. v. Chr. hinein benützt wird. Auch beim Schmuck entwickeln sich neue Formen, so vor allem Varianten von Fibeln, die von den Glasinac-Vorbildern beeinflusst sind, aber auch zahlreiche andere, bereits aus der vorhergehenden Periode bekannte Gegenstände, wie Gürtelbeschläge, Schmuckscheiben, Knöpfe, Bernsteinperlen u. a. sind häufig vertreten.

Die erwähnten, für den illyrischen Raum der Eisenzeit gemeinsamen Grundmerkmale, wie sie sich im Bereich der Siedlungen und Bestattungen, bei Werkzeugen, Waffen, Keramik, Schmuck usw. zeigen ließen, entstammen einer gemeinsamen ethnischen Ausgangssituation im westlichen Teil des Balkans. Die lokalen und regionalen Besonderheiten in der kulturellen Entwicklung sind auf starke geographische Unterschiede in der Landschaft Illy-



Abb. 14 Eisenzeitlicher Tumulus in Çinamak während der Ausgrabungen

riens zurückzuführen, aber auch auf die Beziehungen zu den Nachbargebieten und zu Gegenden mit einer andersartigen sozialökonomischen Entwicklung. Dennoch berühren sie die Einheit der illyrischen Kultur während der Eisenzeit nicht und bezeugen auch keine fehlende Homogenität ihrer Träger, sondern sind lediglich Ausdruck der Vielfältigkeit innerhalb dieser Einheit.

#### *Zur Kunst*

Nimmt man das gesamte illyrische Territorium, so tritt die Kunst der Eisenzeit nunmehr höchst variantenreich in Erscheinung. Besonders deutlich zeigt sich dies an vielen Erzeugnissen des illyrischen Handwerks, aber auch an

Form und Dekor der Gegenstände, wie sie in Bronze, Silber und seltener auch in Gold geschaffen wurden. Den ausgesprochenen Schönheitssinn der illyrischen Handwerker belegen vor allem Diademe, Fibeln, Panzer, Schmuckscheiben, eine große Zahl von Anhängern, die in gegossener oder getriebener Ausführung oftmals mit vielfältigen geometrischen Motiven geschmückt wurden. Die illyrische Kunst neigt zur Abstraktion, eine Besonderheit, die nicht nur bei Anhängern in Menschen- und Tiergestalt deutlich wird, wie sie in Barç oder in den Hügelgräbern von Mat gefunden wurden, sondern auch bei Statuetten, die Menschen oft derart schematisiert wiedergeben, daß der Sinn der Gestaltung manchmal rätselhaft



Abb. 15 Tren. Eisenzeitliche Malerei mit der Darstellung von Jagdszenen

bleibt. Das gilt auch für die anthropomorphen Anhänger oder die in Barç gefundenen Anhänger in der Form eines Labrus, äußerst seltene Kreationen der illyrischen Kunst. Daneben kommen aber auch Vogel- und Tierwiedergaben in Bronze vor, die sich in vielen Fällen in ihrer Realistik als besonders attraktiv erweisen.

Weiter lassen sich im Bereich vielfältiger Keramikproduktion neue Fortschritte ablesen. So vor allem bei einfachen Gefäßen, die aber durch ihre Vielfalt an Formen auffallen. Einige davon sind durch ihren Dekor äußerst attraktiv gestaltet, so in der Region Mat-Kukës, wo die Gefäße durch inkrustierte Motive oder Ritzung, aber auch durch Kerbtechnik oder im Relief besonders aufwendig verziert wurden. In Südostalbanien überwiegt dagegen Bemalung im Devoll-Stil. Der Bildschmuck ist im gesamten südillyrischen Raum weiterhin geometrisch, so mit Dreiecken, Rauten, Flechtwerk und Kombinationen anderer Motive.

In die Eisenzeit zu datieren ist übrigens auch die berühmte Felsmalerei von Tren, im Bezirk Korça: sie stellt eine Jagdszene mit Reitern dar, die von ihren Pferden aus, mit Speeren und Schleudern bewaffnet, ihren Hunden folgen, die das Wild stellen sollen. Die Figuren sind mit beachtlichem Können schattenrißartig mittels Kalk aufgetragen und durch den Vergleich mit ähnlichen Malereien wie in Lipci in Montenegro (Jugoslawien), den daunischen Stelen in Süd- oder den Felsmalereien im Valcamonica in Norditalien zeitlich der einsetzenden Eisenzeit zuzuordnen.

#### *Zur Sprache*

Sicherlich hat sich die Sprache der Illyrer von anderen Völkern des Altertums auf dem Balkan unterschieden. Sie war eine eigene indoeuropäische Sprache, die aber mit den übrigen des Balkans verwandtschaftlich verbunden war. So ließen sich insbesondere Gemeinsamkeiten mit dem Thrakischen feststellen.

Zwar endet das Illyrische mit der Spätantike, dennoch sind sprachliche Reste erhalten geblieben, die aber nicht ausreichen, um sich eine genaue Vorstellung von dieser Sprache zu machen. Merkwürdigerweise ließ sich bislang auf dem Balkan kein einziges Zeugnis des Illyrischen bergen, dafür wurden in Süditalien, wo einst die illyrischen Stämme der Messapen lebten, mehr als 400 Inschriften, abgefaßt in einem speziellen Alphabet, in der messapischen Sprache gefunden, die als ein Zweig des Illyrischen angesehen wird. Zwar sind die griechische und die lateinische Sprache sowohl als Kultur- wie Handelssprachen,

aber auch als offizielle Sprachen der Staatsverwaltung nach Illyrien gelangt, dennoch wurden sie nie zur Sprache des ganzen Volkes, das in seinem täglichen Leben seine Muttersprache beibehalten hat. So belegt der Bericht des Polybios über die Gespräche des Königs Genthios mit dem makedonischen Abgeordneten mittels eines Dolmetschers, der des Illyrischen kundig war, eindeutig, daß diese Sprache auch als offizielle Sprache bis zum Ende des selbständigen politischen Lebens der Illyrer Verwendung fand.

Von der illyrischen Sprache haben sich lexikalisch erfaßt nur wenige Elemente der Alltagssprache erhalten, so einige illyrische Glossen und ganz besonders eine relativ große Zahl von etwa 1000 Eigennamen, vor allem Personen-, Götter-, Stammes- und Ortsnamen, aber auch solche von Flüssen und Bergen. Von den illyrischen Wörtern, die wir bei Autoren der Antike finden, seien erwähnt *rhinos* = Nebel, *sabaia* = Hirsebier, *sika* = Messer oder *sybina* = Jagdspieß. Wichtigste Nachweise illyrischer Eigennamen liefern allerdings neben den antiken Autoren vor allem die zahlreichen archäologischen Zeugnisse.

Aus diesem Material ließen sich bislang neben Elementen der substantivischen Wortbildung des Illyrischen einige phonetische Merkmale oder Bestandteile des Wortschatzes ableiten, leider aber ist es bislang noch immer nicht gelungen, die Grammatik oder den Wortschatz des Illyrischen genauer kennenzulernen. Verschiedene Wissenschaftler haben darüber hinaus eine Reihe von Wörtern in anderen alten oder modernen Sprachen Europas als illyrisch bezeichnet, die sie als Entlehnungen oder als Erbe aus dem Illyrischen angesehen haben. Von diesen Wörtern seien erwähnt: etwa im Lateinischen *mannus* = Pferd, albanisch *mos/mez*; im Griechischen *balios*, albanisch *i bardhe* = weiß oder weißgescheckt, ähnlich dem albanischen *bale*; oder nochmals im Griechischen *kalibe*, albanisch *kasolle* = Hütte, sowie einige vorrömische Wörter der Alpenregion.

#### *Wirtschaft*

Wie schon zuvor betrieben die Illyrer der Eisenzeit weiterhin Viehzucht und Ackerbau, den sie nun in den weiten Gebieten des Flachlandes ausweiteten und in den fruchtbaren Regionen zusätzlich intensivierten: so haben die Illyrer damals bereits alle Getreidearten angebaut. Besondere fruchtbare Gebiete Illyriens, wie Paionia und Thesprotia, wurden übrigens schon in homerischer Zeit so bezeichnet, und auch Hesiod hat am Übergang vom 8.

zum 7. Jh. v. Chr. die Ebene von Hellopia als besonders fruchtbares Gebiet herausgestellt; Hekataios zufolge, der im ausgehenden 6. Jh. v. Chr. lebte, gab es in Illyrien sogar Regionen, in denen zwei Ernten im Jahr erzielt werden konnten, und Skymnos, der mit seinen Versen Hekataios wiederholte, fügte später hinzu, daß auch die gesamte illyrische Bevölkerung des Landesinnern von der Landwirtschaft gelebt habe.

Neben Feldfrüchten wurden in Illyrien, insbesondere in den Küstengebieten und den flacheren Regionen mit mildem Klima, auch Wein und Oliven angebaut. »Warm und fruchtbar war dieses Land«, schrieb Strabon im 1. Jh. v. Chr. in seinem Werk »Geographie«, »das Land ist voller Olivenhaine und Weinberge, abgesehen von wenigen unfruchtbaren Gebieten«. Die günstigen Boden- und Klimabedingungen förderten auch den Anbau von Gemüse, so von Bohnen, Saubohnen, Erbsen, oder von Obst, wie Äpfel, Birnen, Kirschen, Obstsorten übrigens, die durch Kerne, die bei Ausgrabungen gefunden wurden, für die Antike direkt nachgewiesen werden konnten. Daß die Illyrer auch Bienenzucht betrieben, wissen wir von Aristoteles, dem zufolge die illyrischen Stämme der Taulantier aus Honig eine Art Getränk herzustellen verstanden, das süßem, starkem Wein ähnelte.

Auch die Viehzucht war bei den Illyrern entwickelt, im gebirgigen Inneren bildete sie sogar die Basis der Wirtschaft. Hesiod bezeichnete Hellopia als eine besonders fruchtbare Gegend mit üppigen Wiesen, auf denen in großer Zahl Schafherden weideten, eine Beurteilung, die Pindar im 5. Jh. v. Chr. für die gleiche Gegend wiederholt. Auch Hekataios preist die reichen Weiden an der Küste von Illyrien. Aristoteles schließlich rühmt die besondere Tierpflege der Illyrer, wenn er in einer Anmerkung über die Salinen der Autarioi und der Ardiaioi hervorhebt, »sie brauchen das Salz für ihre Tiere, das sie ihnen zweimal pro Jahr verabreichen, da sonst ein Großteil von ihnen eingehen würde«.

Was schließlich die Wirtschaft der Illyrer der Eisenzeit angeht, so nahm nun die Erzverhüttung einen immer wichtigeren Platz ein. In der Verarbeitungstechnik der Metalle wurden vor allem im Zeitraum vom 7. bis zum 5. Jh. v. Chr. besonders wichtige Fortschritte erzielt, wie sich sowohl an der Zunahme der Erzförderung als auch an der sich ausweitenden Verbreitung und Vielfalt von Metallgegenständen erkennen läßt. Besonders formvollendet gearbeiteter Schmuck, der komplizierte Arbeitsverfahren voraussetzt, zeugt von großen Fortschritten in der Verarbeitungstechnik. Verarbeitet wurden die Metalle

übrigens hauptsächlich dort, wo sie auch gefunden wurden, also in den erzeichen Gebieten, wie Mirdita und Mat, Kukës und Korça, die schon in der Kupfer- und Bronzezeit für ihre intensive Metallproduktion bekannt waren.

Der geschichtliche Aufschwung auf allen Gebieten des Lebens, insbesondere aber auf handwerklichem und wirtschaftlichem Feld, hatte enge Kontakte zwischen den einzelnen Stämmen, aber auch zwischen der illyrischen Bevölkerung und ihren Nachbargebieten zur Folge, die auch entferntere Gegenden berührten. Sicher trug dazu auch die günstige geographische Lage Illyriens bei, das sich zwischen der mediterranen Welt und Mitteleuropa erstreckte, und seine günstigen natürlichen Verkehrswege zu Lande und zu Wasser. Auf ihnen wurden die aus den Nachbarländern kommenden Waren ebenso weiterbewegt wie die einheimischen Erzeugnisse, die im Austausch mit ersteren ausgeführt wurden. Einblick in diese Beziehungen gewähren die vielen Produkte griechischen Handwerks und die lokalen Nachahmungen derartiger Vorbilder, ebenso wie der aufgefundenen Schmuck italienischen Typs oder der aus dem Norden kommende Bernstein. Das gleiche bezeugen aber auch illyrischer Schmuck und illyrische Waffen, die in Thrakien, Makedonien, Süditalien oder auch Griechenland geborgen wurden, die nur durch die gegenseitigen Handelsbeziehungen in diese Länder gelangt sein können. Einen besonderen Aufschwung erlebte allerdings der traditionelle Handel mit Griechenland nach dem 8. Jh. v. Chr., als die hellenischen Kolonien im Küstenland Illyriens gegründet wurden.

Da sich Illyrien vor allem an der adriatischen und der ionischen Küste erstreckte, entwickelte sich aus dieser Nähe zum Meer auch die Schifffahrt sehr rasch. So gelangten schon zu Beginn der Eisenzeit die schnellen Boote der Illyrer bis an die Westküste Griechenlands und die Ostküste Italiens. Dabei tat sich besonders der Stamm der Liburner hervor, die u. a. auf Korkyra und an den Küsten Italiens Siedlungen gründeten.

#### *Politische Organisation*

Die großen Fortschritte in den verschiedenen Bereichen der Wirtschaft während der Eisenzeit hatten auch spürbare Veränderungen in der Struktur der illyrischen Gesellschaft und ihrer politischen Organisation zur Folge. Grundlage dieser Veränderungen war das Privateigentum, das bei den wirtschaftlich stärker entwickelten Stämmen aufkam, zunächst im Bereich der Viehwirt-



schaft und beim Handwerk, später auch als Eigentum an Grund und Boden.

Die wichtigsten produzierenden Kräfte der illyrischen Gesellschaft waren freie Bauern und Hirten, also einfache Stammesangehörige. Ihnen gesellte sich nun mit den Handwerkern eine neue Schicht zu. Von der breiten Masse der Bevölkerung löste sich außerdem die Stammesaristokratie ab, die sich allmählich große Ländereien und Viehherden aneignete.

Die Entstehung der neuen Schichten rief Konflikte und Widersprüche hervor, die sich ständig vertieften, so daß Stammeskriege, aber auch Raubzüge zu Lande und zu Wasser immer mehr zunahmen. Unter diesen Umständen begannen die kleinen illyrischen Stämme enger aneinanderzurücken, um gegen Ende des 7. Jhs. v. Chr. regelrechte politische Stammesbündnisse zu schließen. So war der Bund der Taulantier unter König Galaur ein derartiger Zusammenschluß, der später im 7.–6. Jh. v. Chr. mehrmals in Makedonien einfiel. Ähnliche Bündnisse wurden im 6. und 5. Jh. v. Chr. von den Dardaniern und Paioniern gebildet.

An der Spitze des Bundes stand ein König, der den Quellen zufolge *Basileus* genannt wurde. In einigen Fällen, wie bei den Chaonen und den Thesproten, wurde er jährlich neu gewählt. Aus Quellen des 5. Jhs. v. Chr. erfahren wir, daß die Funktion des Basileus nun nicht mehr dem fähigsten Feldherrn zufiel, sondern bereits erblich geworden war, d. h. Macht und Autorität des Königs waren sowohl innerhalb wie außerhalb des Stammes erheblich gewachsen. Die Basis dieser sowohl militärischen wie politischen Macht des Basileus bildete sein Reichtum, den er durch Kriege weiter zu vergrößern suchte.

Alle genannten sozialen und politischen Veränderungen, die mit besonderer Deutlichkeit bei den südillyrischen Stämmen im 5. Jh. v. Chr. festzustellen sind, belegen, daß die illyrische Gesellschaft nunmehr die letzte Phase der alten Stammesordnung erreicht hatte und sich am Übergang zur Errichtung einer neuen Ordnung befand. Auf der Grundlage dieser Gesellschaftsformation entstanden schließlich am Ende des 5. Jhs. v. Chr. und auch noch zu Beginn des 4. Jhs. v. Chr. die ersten wirklichen staatlichen Gemeinschaften der Illyrer.



Abb. 16 Die illyrischen Stämme und ihre Nachbarn

# Die Illyrer und die antike Welt

NERITAN CEKA

## I. EINFÜHRUNG IN DIE GESCHICHTE – 7.–6. JAHRHUNDERT V. CHR.

### 1. Herodot – Die Entdeckung der Illyrer?

Ist dem griechischen Geschichtsschreiber der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr., Herodot, dem »Vater der Geschichte«, das Verdienst zuzuschreiben, die Illyrer entdeckt zu haben? War er der erste, der dieses Volk, das nördlich der Griechen und westlich der Thraker siedelte, mit diesem Namen bezeichnet hat? Es geht hier nicht um Mitteilungen über Inseln, Küsten und Häfen, die griechische Seefahrer gesehen haben, sondern um die Tiefe der Balkanhalbinsel am Unterlauf des Flusses Angros, der heutigen südlichen Morawa, der »aus Illyrien kommend, in das triballische Tal einfließt und in den Brongos mündet.« (IV, 49).

Die Angaben von Herodot über »ta Illyrika« haben die damaligen geographischen Vorstellungen über den inneren Teil der Halbinsel kaum verändert. Die Griechen glaubten sogar noch ein Jahrhundert nach Herodot, nicht fern von der illyrischen Küste befände sich »ein Berg mit einem sehr hohen Gipfel, der Delphion hieße. Wenn die an der Adria wohnenden Menschen diesen Berg bestiegen, könnten sie von dort aus die Schiffe auf dem Schwarzen Meer sehen.« (Aristot. De mirab. ausc. 839 b. 104).

Was als die eigentliche Entdeckung des großen Historikers angesehen werden kann, ist, daß er dort, wo seine Vorgänger einzelne Stämme gesehen hatten, ein Volk mit gemeinsamen Merkmalen erkannt hat, das in einer umfassenden Bezeichnung, eben als Illyrer, zusammengefaßt wurde.

Darüber hinaus hat Herodot mit dem Auge eines Historikers innerhalb der illyrischen ethnischen Gemeinschaft eine politische Kraft gesehen, der Griechenland zum

ersten Mal im Kräfteverhältnis bei den griechisch-persischen Kriegen Rechnung tragen mußte. Nicht zufällig tragen seine Mitteilungen politischen Charakter: Bei den Illyrern hatte der Begründer des makedonischen Staates, Perdikkas, Zuflucht gefunden (VIII, 197), wie auch die Kadmeier von Theben, als sie von den Argeiern vertrieben wurden (V, 61). Es ist auch kein Zufall, daß seine Mitteilungen gerade von den illyrischen Gebieten handeln, die genau wie Griechenland von den Persern gefährdet wurden. Und tatsächlich befanden sich die Paionen mit den »langen Lanzen«, diese südöstlichste illyrische Bevölkerung, die auf der Seite der Troianer gekämpft hatte (Homer, Ilias XXI, 154), jetzt in Salamis neben den Griechen und deren Nachbarn, den Eorden und Böotiern. Inzwischen kamen von der anderen Seite der Halbinsel nur die eigentlichen Griechen, die, wie Herodot (VIII, 47) berichtet, diesseits der Thesproten und des Acherons gelebt haben: »Die Thesproten sind Nachbarn der Ambrakier und der Leukadier, die aus den Grenzgebieten in diesen Krieg gezogen sind.«

Aus diesem Grund ist die Tatsache, daß die Illyrer von Herodot erwähnt werden, nicht nur eine simple Feststellung: wenn schon nicht von einer eigentlichen politischen Entdeckung gesprochen werden kann, so ist doch einzuräumen, daß er damit den Illyrern die Pforten zur antiken Geschichte geöffnet hat.

### 2. Thukydides – Hellenen und Barbaren

Der Peloponnesische Krieg (431–404 v. Chr.) war für die Antike im Mittelmeerraum ein einschneidendes Ereignis. Thukydides, der Chronist dieses Krieges, verlegt sein Vorspiel nach Epidamnos, dem späteren Dyrrachium. »Die Stadt Epidamnos liegt rechts, wenn man in die Ionische Bucht einfährt«, schreibt Thukydides. »Bei dieser Stadt leben die taulantischen Barbaren, ein illyrischer

Stamm, der von den Korkyräern kolonisiert worden war. Unter den Kolonisten gab es auch einige Korinther und andere vom Stamm der Dorier. Kurz vor dem Peloponnesischen Krieg«, fügt Thukydides hinzu, »haben die Einwohner von Epidamnos die Oligarchen aus der Stadt vertrieben, worauf die letzteren zusammen mit den Barbaren gegen die Stadt sowohl vom Lande als auch vom Wasser aus losgezogen sind und die Bewohner ausgeplündert haben.« (I, 24,5).

Die vertriebenen Oligarchen fanden zusammen mit den Taulanten Unterstützung bei Korkyra. Die Demokraten in Dyrrachium sahen in Korkyra einen Konkurrenten im Adriaandel und verbündeten sich mit Korinth. Im Jahr 435 v. Chr. hielt die korinthische Flotte Kurs auf Korkyra und Dyrrachium, wurde aber bei Actium von der Flotte der Korkyräer zerstört, in der Nähe der Stelle, wo die Flotte des Agrippa im Jahr 31 v. Chr. die Schiffe von Marcus Antonius und Kleopatra versenkte. Inzwischen hatte der Rest der korkyrischen Flotte Epidamnos belagert und die Oligarchen in die Stadt zurückgebracht. Korkyra blieb danach nichts weiter übrig, als sich auf die Seite Athens zu schlagen, das es mit Freuden aufnahm. »Der Krieg mit den Peloponnesiern«, erklärt Thukydides (I, 44,2), »war nach Ansicht der Athener unvermeidlich, deshalb wollten sie Korkyra nicht den Korinthern mit ihrer großen Flotte überlassen.«

Im Unterschied zu Herodot, der die nördlichen Nachbarn der Griechen mit dem jeweiligen Namen des Stammes bezeichnet hat, fügte Thukydides noch ein verallgemeinerndes Attribut hinzu, Barbaren, und unterschied damit generell Griechen und Nichtgriechen. Sein Bericht über die Stadt Argos, in Amphilochia im Epirus, ist in dieser Hinsicht recht aufschlußreich: »Die war die größte Stadt und ihre Bevölkerung war außerordentlich reich. Nach vielen Generationen haben die Einwohner dieser Stadt, die von viel Unheil betroffen worden waren, die Ambrakioten, die Nachbarn Amphilochias, aufgefordert, sich in ihrer Stadt niederzulassen, das Griechische, das sie heute sprechen, haben sie von den zugewanderten Ambrakioten erlernt. Die anderen Amphilochoi sind Barbaren.« (II, 68,4–6)

Auch die »barbarische« Welt selbst hatte sich seit Herodot verändert. Sie reagierte nicht mehr nur bei Gefahr, sondern in Verfolgung bestimmter Interessen und Ziele. Die Spaltung der griechischen Welt wirkte sich auch auf sie aus. Der südlichste Teil, der seit dem 4. Jh. v. Chr. Epirus genannt wurde und mit der korinthischen Kolonie Ambrakia in enger Verbindung stand, aber mit dem Ver-

bündeten Athens, Akarnanien, verfeindet war, ergriff für den Peloponnesischen Bund Partei. Der nördliche Teil hatte bereits während des Konflikts mit Dyrrachium in den Jahren 435–434 v. Chr. seine Sympathien für Korkyra und Athen gezeigt. Thukydides bestätigt uns aber, daß es sich hier nicht um bloße Sympathien, sondern um Wirtschaftsinteressen gehandelt hat.

Im Jahre 428 v. Chr. entsandte Sparta seine Flotte sowie 1000 Hopliten, um Akarnanien anzugreifen und es von Athen zu lösen. Der Angriff wurde von Norden, vom Gebiet der »barbarischen« Verbündeten aus unternommen, und beide Seiten stellten Soldaten. »Von den Griechen kamen«, so berichtet Thukydides, »die Ambrakioten, die Anaktorier, die Leukadier und 1000 peloponnesische Hopliten mit Knemos an der Spitze. Von den Barbaren kamen 1000 Chaonen ohne König. Photys und Nikanor, die aus dem ersten Stamm kamen, standen als Oberbeamte auf ein Jahr an ihrer Spitze. Zusammen mit den Chaonen nahmen auch die Thesproten an dem Feldzug teil, die ebenfalls ohne König waren. An der Spitze der Molosser und der Atintanen stand Sabylinthos, der Vormund des Königs Tharyps, der noch ein Kind war. Die Parauaiier wurden von ihrem König, Oroidos, geführt. Eintausend Orestai, deren König Antiochos war, haben zusammen mit den Parauaiern unter dem Kommando von Oroidos, mit Zustimmung von Antiochos« an der Expedition teilgenommen.

Mit rund 5000 Kämpfern bildeten die »Barbaren« eine große Heeresmacht, die während der erfolglosen Kampagne gegen Akarnanien selbständig operiert haben. Interessant sind die politischen Nuancen, durch welche sich die Stämme in diesem Heer unterscheiden. Die Chaonen und Thesproten, Anwohner des Küstengebietes, wurden von zwei Beamten demokratisch regiert, die jedes Jahr neu gewählt wurden. Die Namen dieser »Prostaten« zeigen, daß die bedeutendsten Familien, denen sie angehörten, griechische Namen trugen. Die Völkerschaften des Binnenlandes, Molosser, Atintanen, Parauaiier und Oresten, hatten dagegen ein monarchistisches System, aber mit recht fortgeschrittenen Einrichtungen, die man heute z. B. als Mandat und Protektorat bezeichnen würde. Die Eigennamen aus diesem Gebiet sind im Unterschied zur Küste einheimisch.

In diesem Krieg betritt auch der nördliche Teil der »Barbaren« die Bühne, die Thukydides, ebenso wie Herodot, Illyrer nennt. Im Jahr 423 v. Chr. warf Arrabaios, der König des illyrischen Gaus Lynkestis, das makedonische Joch ab und verbündete sich mit den anderen Illyrern.

Sicherlich handelte es sich dabei um die Illyrer aus dem Hinterland von Dyrrachium, Verbündete Athens, denn der makedonische König Perdikkas hatte sich schließlich, nach vielem Hin und Her, mit den Peloponnesiern verbündet. Als der spartanische Strateger Brasidas gekommen war, um den neuen Bundesgenossen mit dem Gebiet der Lynkestes zu belohnen, mußte er die Niederlage der Makedonier miterleben und konnte sein 4000 Mann starkes Heer nur mit knapper Not retten. Brasidas' Absicht, den makedonischen Verbündeten zum Sieg zu führen, war fehlgeschlagen, und er erreichte das Gegenteil. Thukydides schreibt dazu: »Durch schwierige Umstände genötigt, beeilte sich Perdikkas, sich so schnell wie möglich mit den Athenern zu verständigen, um sich die Peloponnesier vom Hals zu schaffen.«

### 3. Aristoteles – Wein und Weizen

Im Rahmen der Schilderung des Berges Delphion schreibt Aristoteles: »Außerdem gibt es noch ein anderes Land zwischen Mentoria und Istria, auf dessen Markt von dem Schwarzen Meer kommende Kaufleute und Händler Wein von den Inseln Lesbos, Kos und Thasos verkaufen. Ebenso (wird Wein geliefert) auch von jenen (Kaufleuten) der Adria mit Amphoren aus Korkyra« (De mirab. ausc. 839b, 104). Wir wissen nicht, woher Aristoteles diese Angabe genommen hat, aber auch sie hätte als Phantasie bezeichnet werden können, wenn die archäologischen Ausgrabungen der letzten Jahre in Belsh, Margëlliç, Mashkjeza, Treport, Buthrotum usw. dafür nicht eine umfassende Bestätigung erbracht hätten. So haben mehrjährige Ausgrabungen in Belsh (1969–1974) dessen Kontinuität von der späten Bronzezeit (1500–1200 v. Chr.) bis in das 6. Jahrhundert v. Chr. verfolgt.

Belsh war anfangs eine Wehranlage von 8 ha Fläche auf einem Hügel und dehnte sich im 10.–8. Jh. v. Chr. in die Ebene unterhalb dieser Anlage aus. Ende des 8. Jhs. v. Chr. wurden als erster Import geometrische Gefäße aus Griechenland gefunden. Mitte des 7. Jhs. v. Chr. entwickelten sich diese losen Kontakte zu regulären Handelsbeziehungen, und eine beträchtliche Menge griechischer Keramik, wie Amphoren von den Ionischen Inseln, Korinth und Korkyra und ganze Serien Tafelgeschirr: Kratere, Hydrien, Oinochoën, Becher, wurden gefunden. Dabei drängt sich die Frage auf, wie dieser starke griechische Import zu erklären ist, und vor allem, wie er bezahlt wurde.

Zwar gibt es noch keine unmittelbaren Zeugnisse dafür, was die Illyrer ihnen im Austausch für Wein und Tafelge-

schirr geliefert haben, es besteht aber kein Grund anzunehmen, daß es nicht genauso wie in den späteren Jahrhunderten war, als Griechenland an illyrischem Weizen interessiert war. Natürlich kommen dazu wahrscheinlich auch andere Waren, die für die Archäologen keine materiellen Spuren hinterlassen, wie Holz, tierische Erzeugnisse und vielleicht auch Silber. »The search for food«, wie C. Roebuck ein Kapitel seines Buches »Ionian trade and colonization« überschrieben hat, war eine der Haupttriebkraft des griechischen Handelsverkehrs, in dem die Ionier im 7. Jh. v. Chr. die Hauptrolle gespielt haben.

### 4. Hekataios – Die griechischen und die illyrischen Poleis

Wenn Herodot und Thukydides über Politik und Geschichte berichten, so ist das Thema des Hekataios von Milet die Wirtschaft im Mittelmeerraum. Sein Werk »Europa«, das er zwischen 514 und 510 v. Chr. geschrieben hat, war ein *Portulan*, ein Verzeichnis von Mittelmeerhäfen, in denen die ionischen Kauffahrer Absatzmärkte für ihre Waren, Metalle und Keramik suchten und Getreide und andere Nahrungsmittel für die wachsende Bevölkerung Ioniens kaufen konnten.

In Auszügen des Werkes von Hekataios sind auch Angaben über Städte in Illyrien zu finden. Er berichtet als erster über zwei griechische Kolonien, Apollonia und Orikon (der Teil über Dyrrachium muß schon in der Antike verlorengegangen sein). Er informiert zugleich über illyrische Siedlungen: das Orgam der Istrier, Japygia, Oidanton, das Sesarethos der Taulantier. Im Süden erschienen Baiake und das Buthroton der Chaonen.

Das Portulan von Hekataios zeigt, daß griechische Schiffe bis zu den nördlichen illyrischen Stämmen, den Mentoriern und den Histern, gelangt sind. Genau dorthin versetzt Aristoteles den Markt, an den der ionische Wein geliefert wurde; es ist daher möglich, daß sich sein Bericht auf das Werk des Hekataios stützt. Nicht zufällig erwähnt er auch die Liburnen, die berühmten Schiffe der illyrischen Seefahrer und Piraten, die für den ionischen Handel an den Küsten der Adria eine ständige Bedrohung waren.

Die sechs nichtgriechischen Zentren an den Küsten der Adria und des Ionischen Meeres werden von Hekataios genau wie Apollonia als *Poleis* bezeichnet. Soll das bedeuten, daß es in diesen »barbarischen« Gebieten ein gesellschaftliches System wie in Griechenland gab und sich dort regelrechte Städte gebildet hatten? Auf diese

*Abb. 17 Apollonia.  
Säule eines Tempels  
am einstigen Flußha-  
fen*



*Abb. 18 Apollonia. ▷  
Wiedererrichtete Fas-  
sade des Buleuterions  
(2. Jh. n. Chr.)*



Frage haben Historiker und Archäologen verschiedene Antworten gegeben. Allgemein ist man aber der Ansicht, daß der Terminus *polis* in diesem Fall nur verwendet wird, um die Stammessiedlungen zu bezeichnen. Zudem haben die archäologischen Ausgrabungen gezeigt, daß es vor dem 5. Jh. v. Chr. keine illyrische Siedlung gegeben hat, die nach Bauplan und Architektur mit Apollonia verglichen werden kann.

Von den bei Hekataios erwähnten »Poleis« ist nur Buthroton, das heutige Butrint, als das antike Zentrum der Prassaiben identifiziert worden. Die archäologischen Ausgrabungen der letzten Jahre haben dort das gleiche Bild wie in Belsh erbracht. Aus einer Wehranlage von rund 0,7 ha hat sich im 7. Jh. v. Chr. eine Siedlung entwickelt, in deren Schichten neben einheimischer Keramik gleich viel ionische, korinthische und korkyrische Amphoren, ionische Kratere und Hydrien oder korinthische Aryballoi gefunden wurden. Zu Hekataios' Zeiten war der Austausch intensiver und umfaßte auch lakonische Kratere und attische Trinkschalen. Die Siedlung war bescheiden, doch unterschied sich die solide Befestigung von den Stammesfestungen der einsetzenden Eisenzeit durch die Art der Steinbearbeitung, die stumpfwinkligen Ecken, wodurch die Mauern Zickzack-Linien aufweisen. Ähnliche Wehranlagen besaßen auch die gleichzeitigen Zentren Treport, Mashkjeza, Margëlliç und Dorëz. Der regelmäßige, meist viereckige Grundriß, die erstmalige Verwendung stumpfer oder rechter Winkel für die Mauerzüge, die Sicherung der Tore durch einen langen Gang und ihre Anordnung an nur schwer von Feinden angreifbaren Stellen lassen neue Städtebaukonzepte erkennen. Es handelt sich jeweils um kleine Siedlungen auf 0,5 bis 8 ha großen Flächen, als viele Befestigungen der Bronze- und frühen Eisenzeit schon zwischen 9 und 20 ha groß waren, die eigentlichen Städte des 5.–1. Jhs. v. Chr. aber zwischen 10 und 30 ha umfassen. Dies läßt sich durch den Charakter von Buthrotum, Belsh, Margëlliç usw. erklären. Es waren Siedlungen neuer städtischer Schichten, Kaufleute und Handwerker, die sich aus dem alten Stammesverband gelöst hatten, um Produktionsstätten und Tauschzentren zu errichten. Gerade diese Merkmale hatte Hekataios vor Augen, wenn er Zentren wie Buthrotum und Belsh als *Poleis* bezeichnet hat, wodurch er sie den ionischen Kaufleuten als mögliche Handelsorte empfohlen hat. Daß in diese Zentren Wein und Keramik aus Ionien, Samos und Chios gelangte, zeigt, daß das Portulan von Hekataios seine Aufgabe bestens erfüllt hatte. Wein, Parfums und Bekleidung bildeten nicht die einzi-

gen Anzeichen eines neuen, städtischen Lebens bei den Illyrern im 7.–6. Jh. v. Chr. Die erstmalige Verwendung von Metallhelmen eines besonderen Typs, in dem Elemente des korinthischen und des chalkidischen Helms kombiniert sind, markiert neben der schweren Rüstung das Anfangsstadium einer illyrischen Hoplitenschicht und eines modernen Heeres überhaupt. Das Interesse an Sport, das durch den Fund einer beträchtlichen Zahl von Athletenstatuetten in den südillyrischen Gebieten deutlich wird, ist ein weiterer Hinweis auf zunehmende Verstärkung.

Hekataios hat einige illyrische Zentren als *Poleis* bezeichnet und sie damit von anderen Siedlungen unterschieden, in denen das Leben wie vorher verlief. In Belsh und Mashkjeza waren die illyrischen Siedlungen aber schon lange über den befestigten Teil hinausgewachsen. In Treport ist, als Beginn der Entwicklung zur Stadt, eine neue Ringmauer errichtet worden. Aus diesem Grund lassen sich, wenn wir uns des von Hekataios gebrauchten Begriffs *polis* bedienen, der später einfach »Stadt« bedeutete, Buthrotum, Belsh, Margëlliç und andere als proto-urbane Zentren bezeichnen.

## II. 5. JAHRHUNDERT V. CHR. – DIE STÄDTE UND DER STAAT

### 1. *Pseudo-Skylax* – Die eigentlichen Städte

Um die Jahre 370–360 v. Chr. gibt uns ein Werk, das »Periplus« – die Umschiffung – hieß, eine Beschreibung der illyrischen Küste. Ihr anonymes Autor, der den Namen des Skylax, eines Geographen aus dem Ende des 6. Jhs. v. Chr., trägt, hat darin Mitteilungen über Häfen und Städte, aber auch über die Organisation der Völkerschaften an der Adria und am Ionischen Meer gesammelt. Danach haben im größten Teil dieses Küstenlandes die Liburner gewohnt, während die mittlere und südliche Adriaküste von den Illyrern eingenommen wurde: »Nach den Liburnern kommt die Bevölkerung der Illyrer; es wohnen die Illyrer entlang der Meeresküste bis nach Chaonia; dieses liegt Korkyra gegenüber, der Insel des Alkinoos... Ganz in ihrer Nähe wohnen die Bullinen, die Illyrer sind... die Amantiner, die sich bis hierher erstrecken, sind Illyrer von den Bullinen... Nach den Illyrern kommen die Chaonen... dann der Stamm der Thesproten... und die Mollosser... Danach kommt Ambrakia, eine hellenische Stadt... Von hier beginnt Hellas.« (Skyl. 22,27–33)

Das ionische Küstenland war also zwischen Chaonen



und Thesproten aufgeteilt, die wie zur Zeit von Thukydides noch immer zwei unabhängige politische Einheiten bildeten. Unterhalb von ihnen hatten inzwischen auch die Molosser einen Zugang zum Meer gefunden. Die Aufteilung des Küstenlandes unter Liburner, Illyrer, Chaonen, Thesproten und Molosser, wie sie Pseudo-Skylax vornimmt, ist zugleich politisch, weil er die größten Einheiten staatlichen Charakters bezeichnet, mit denen die griechischen Kaufleute und Seefahrer in diesem Raum zu tun hatten.

Epidamnos, Apollonia, Herakleia und Ambrakia werden als griechische Poleis (Stadtstaaten) bezeichnet. Die Chaonen, die Thesproten und die Molosser wohnen, wie er feststellt, *kata komas*, was gewöhnlich mit »in Dörfern« gedeutet wurde, es bedeutet aber, daß es Bünde von territorial-politischen Stadt- und Dorfgemeinden waren, die in späteren Quellen mit dem Terminus »Koinon« bezeichnet werden. Im ganzen Gebiet der Illyrer und der Chaonen nennt Pseudo-Skylax nur zwei vorher unbekannte Städte, Amantia und Rhizon. Bedeutet das etwa, daß die bei Hekataios genannten Städte und das städtische Leben in wenigen Zentren neu begonnen hatte?

Die archäologischen Daten zeigen, daß beide Autoren verschiedene Perioden im Prozeß der einheimischen Städtebildung in Illyrien wiedergeben und verschiedene Vorstellungen von der Natur einer Stadt haben. Für Pseudo-Skylax entspricht eine Stadt der Polis nach griechischem Muster. Sie sollte nicht nur ein Wirtschaftszentrum sein, was für Hekataios ausgereicht hat, sondern auch ein politisches, kulturelles und religiöses Zentrum.

In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und im beginnenden 4. Jahrhundert v. Chr. nahm Buthrotum die gleiche Fläche von 0,7 ha wie die vorstädtische Siedlung ein. Zwar war diese Stadt reicher geworden durch die Ausnutzung der wirtschaftlichen Möglichkeiten, welche das Gebiet der Prassaiben bot, zu dessen Zentrum sie geworden war, sowie durch den Handel mit Hellas, an dem Athen einen immer bedeutenderen Anteil hatte. Die Stadt errichtete auch eine neue Mauer mit polygonalen Steinblöcken. Dennoch war das zu wenig, um Buthrotum, wo es immer noch keine Agora gab, mit Amantia gleichzustellen.

Amantia lag auf einem felsigen 20 ha großen Plateau. Der protourbane Ursprung Amantias bestand aus einer Siedlung, welche Hekataios entgangen war. Das bezeugen in Apollonia hergestellte Funde aus dem 6. Jh. v. Chr. aus einem Heiligtum, das auch im 4.–3. Jh. v. Chr. noch benutzt worden ist.

Um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. nahm Amantia das Aussehen einer eigentlichen Stadt an. Eine 2100 m lange Mauer umgab das Plateau, auf dem die Siedlung lag. In der Mauer befanden sich drei Tore und mehrere Bastionen. Ein Unterfangen wie der Bau dieser Mauer konnte nur in einer städtischen Gemeinschaft erfolgreich sein, die die nötigen Finanzmittel aufgebracht hatte und der auch qualifizierte Handwerker zur Verfügung standen. Wenn Pseudo-Skylax schreibt, »daß die Amantier Illyrer vom Stamm der Byllionen« seien, bedeutet dies, daß sich die politische Gemeinschaft auch auf das rechte Aous-Ufer erstreckte, wo bis zu den Grenzen mit Apollonia die Byllionen wohnten. Ihnen wurde in dieser Gemeinschaft sogar Vorrang zuerkannt. Die Byllionen standen mit den Amantiern auf derselben Entwicklungsstufe des städtischen Lebens. Inzwischen war aus einem protourbanen Zentrum auf dem Hügel von Klos in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. eine Stadt entstanden, die durch eine Inschrift aus dem 2. Jh. v. Chr. mit der Stadt Nikaia identifiziert wird. Wie Amantia war auch Nikaia von einer 1850 m langen Mauer umgeben.

Ein Vergleich von Pseudo-Skylax mit den heute vorliegenden archäologischen Daten erbringt die Feststellung, daß dieser Geograph zugleich den politischen Kontext nicht aus den Augen verlor. An der von ihm beschriebenen Küste herrschte also politischer Pluralismus, wo es neben Illyrern die politischen Einheiten der Liburner, Chaonen, Thesproten und der Molosser sowie griechische Kolonien und schließlich die frühen städtischen Koina gab.

## 2. Stephan von Byzanz – Die Kolonisten und die Illyrer

In seinem Werk »Über die Städte und Völker«, das zwischen den Jahren 528 und 545 n. Chr. auf der Grundlage antiker Autoren verfaßt wurde, berichtet Stephan von

Abb. 19 und 20 Apollonia. Mosaik mit Szene aus dem Amazonen-Kampf

Abb. 21 Apollonia. Kultmal des Apollon vor dem Tempelbezirk (3. Jh. v. Chr.)

Abb. 22 Apollonia. Odeon (2. Jh. n. Chr.)

Abb. 23 Apollonia. Stadtmauer mit Entwässerungskanal (4. Jh. v. Chr.)

Abb. 24 Apollonia. Wohngebäude mit Peristyl und Brunnenhof (2. Jh. n. Chr.)

